Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahr | Scottdale Pa., 30. Januar 1918. | No. 5.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Richte fest den Blick nach oben,
Trübsal bringt die schönste Frucht,
Die der Heiland an dem Baume,
Den er hat gepflanzet sucht.
Wenn auch alle Wetter toben,
Steht am Steuer doch der Herr.
Richte fest den Blick nach oben,
Durch die Brandung steuert er.

Ich will Dir stille halten,
Ob's bitter weh auch tut;
Wie Du es magst gestalten,
Ist stets das Ende gut.
Ich weiß, daß Du Gedanken
Des Friedens hast mit mir,
Drum sprech' ich ohne Wanken:
Mein Herz ist still zu Dir.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Gib auf das Sorgen.

Wie bange macht das Sorgen,
Doch ändert's nicht mein Los.
Das Heut' ist mein; das Morgen
Hat Gott in seinem Schoß.

Und wie sich's wird gestalten,
Ergründen kann ich's nicht,
Doch trau ich seinem Walten;
Sein Weg ist immer Licht.

Und was er mir mag senden,
Das trag' ich still und gern;
Kommt es doch aus den Händen
Des allerbesten Herrn.

Nie kann der Morgen trübe,
Der Abend dunkel sein —
Denn unsers Gottes Liebe
Gibt ihnen hellen Schein.

...einigte Staaten

Arizona.

Sahuarita, Arizona ,den 12 Januar. Lieber Br. Wiens samt Familie und alle Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor. Eben ist das frohe Weihnachtsfest vorbei, das wir noch wieder so im Frieden feiern durften. Ja, wie ist es doch eine immer neue Geschichte oder Tatsache, daß unser Erlöser in das Fleisch hinein geboren wurde. Und nun sind wir auch schon über die Schwelle des neuen Jahres getreten. O wie schnell flieht doch die Zeit! Vieles haben wir im Jahre 1917 erfahren. Trauriges auch Freudiges. Traurig ist es, daß der Herr wird nach Frucht gesucht haben und nur Blätter gefunden. Werden wir noch ein Jahr stehen bleiben dürfen oder wird die Gnadenzeit aus sein? Dann hat uns der treue Hirte auch auf mancherlei Weise auf grüner Aue und zum frischen Wasser geführt.

Auch durften wir Trübsal haben, indem ich von Zeit zu Zeit darniederliege an meinem Wasserleiden, indem mein Wasser des Oeftern schon sehr blutig ist. Dann muß ich mehrere Tage im Bett zubringen. Habe dann großen Schüttelfrost. Zur wirtschaftlichen Arbeit bin ich schon untauglich, auch die geistige Arbeit fällt mir schon schwer. Darum auch, geliebte Geschwister D. D. Reimers, keine Unterschrift von mir in den Blättern. In dem eben angetretenen Jahr hatte ich wieder einen heftigen Anfall. Wir dachten schon, daß es auch könnte gestorben werden. Aber es ist wieder soviel besser geworden, daß ich auffein kann. Uebrigens sind wir in der Familie gesund; auch in der Ansiedlung bis auf einige Erkältungen. Die Frau des Rev. H. J. Gäde soll auch bettlägerig sein.

Unsere irdischen Verhältnisse sind nicht die besten, aber hungern brauchen wir noch nicht, dem Herrn sei Lob und Dank. Aber es bestätigt sich hier im vollen Sinne des Worts, was der Herr zu Adam sagte: Wir müssen uns hier auch mit Kummer nähern. Jedoch alles würde noch werden, wenn nur der unselige Krieg nicht wäre. Ob er bald ein Ende hat? Unser Sohn David ist auch im Jahre 1917 21 Jahre alt geworden, und kann vielleicht bald einberufen werden. Unser Schwiegersohn C. H. Dick ist für die fünfte Klasse bestimmt von der Lokal Board. Ich will auch nicht viel schreiben; vielleicht ist dies das letzte Mal daß mir vergönnt ist, für die Oeffentlichkeit zu schreiben. Doch sollte ich noch wieder gesunder werden, so will ich tun, was ich kann.

Es ist heute regnerisch, vielleicht regnet es die Nacht mehr. Mit bestem Gruß, Eure Geschw.

F. S. und Kath. Görzen.

Idaho.

American Falls, Idaho, den 9. Januar. Werte Rundschau! Da es solches Wetter ist, daß man nicht gern draußen ist, will ich etwas für die Rundschau schreiben. Wenn wir nach einem Rückblick auf das vergangene Jahr unsern Blick in die Zukunft richten, müssen wir sagen, es wird dunkel in der Welt, Was wird uns die Zukunft bringen! Doch wir wissen, daß wir einen Gott haben, der nach dem Rechten sieht. Und wenn er sagt: bis hieher und nicht weiter, — dann wird das ein Ende haben, und wenn er regiert, dann wird ein jeder bekommen was ihm zukommt.

Eine Frage: Dürfen die jungen Männer in den Camps auch deutsche Zeitungen lesen und auch deutsch schreiben? Oder muß es der Oberst durchlesen? (So viel wir wissen, dürfen sie deutsche Blätter lesen, und Briefe, die wir erhalten, sind nicht geöffnet worden aber es wird notwendig sein, Vorsicht zu gebrauchen bei der Auswahl des Lesestoffes für sie. Auch in den Briefen sollte man alles vermeiden, was anstößig sein könnte). Ich war auch schon einmal eingezogen aber Gottes Gnade machte mich frei. Ich hatte vier Fehler, und so gaben sie mich frei. Gott sei Dank dafür. Hoffe zu Gott, daß er sie bald frei macht.

Bis jetzt haben wir einen sehr schönen Winter gehabt. Bis zum 5. Dezember habe ich noch gepflügt, aber jetzt stöbert es mit Schnee. Ich hoffe, der Winter wird nicht so hart wie letztes Jahr. Noch einen Gruß an alle Verwandten, Geschwister und Vater. Es möchten alle einmal an mich schreiben. Ich werde versuchen, alle Briefe zu beantworten.

Jacob u. M. Wiens.

Kansas.

Tampa, Kansas, den 14. Januar. Ich wünsche dem Editor, den Lesern und allen Arbeitern Gottes reichen Segen. Möchte doch die Liebe Jesu immer tiefer eindringen in seine Kinder, ist mein Wunsch und Gebet. Wenn ich die schönen Berichte der Schreiber lese, dann mahnt es mich immer wieder, zu schreiben. Ja, lange hätte ich sollen schreiben; aber in dieser traurigen Zeit hatte ich nicht viel Mut dazu. Und doch glaube ich, es ist gerade unsere Pflicht, als Kinder Gottes uns unter einander aufzumuntern und zu stärken, daß wir immer stärker im Glauben werden, denn es ziehen die Wolken der Trübsal immer näher, und wohl dem, der fest im Glauben und auf das Wort gegründet ist. Und so muß ich auch hier bekennen, daß ich meiner Pflicht beiweitem nicht nachgekommen bin, indem ich zu lau und träge zum Schreiben bin. So will ich mit Gottes Hilfe suchen, dieses Jahr mehr für den Herrn zu arbeiten und auch mehr zu schreiben, wenn der Herr mir gnädig ist und Kraft dazu verleiht. Auch bitte ich die lieben Leser und Korrespondenten, recht viel zu schreiben, denn es ist doch die Rundschau ein liebliches Blatt, und je mehr ich von den lieben Lesern höre, desto wichtiger ist sie mir.

Wir haben hier jetzt viel Schnee, so daß die Wege sehr zugestümt sind, und es beschwerlich zu fahren ist. Es wird auch schon sehr trocken für den Weizen. Der Schnee wird ihm wohl etwas helfen, ist aber schon sehr von den Feldern hinabgetrieben. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, soviel ich weiß.

Wir hatten dieses Jahr eine mittelmäßige Ernte und haben von allem etwas bekommen. Wenn wir zurückblicken auf die vergangenen Jahre, dann müssen wir bekennen: Der Herr hat Großes an uns getan, indem er uns so reichlich gesegnet hat, im Irdischen sowohl als im Geistlichen. Und wie ist mir der 103 Psalm wieder so ins Gedächtnis gekommen. Aber blicken wir um uns: wie ist doch die Menschheit so tief gesunken, indem die Welt nichts von Frieden hören will. Aber lesen wir aufrichtig die Bibel, das teure Wort Gottes, dann ist es klar und deutlich zu verstehen, daß Gottes Hand auch hier wirkt. O möchten wir es doch recht bedenken und überlegen, in welcher Zeit wir leben, auf daß, wenn der Herr kommt, er uns wachend finde. Sein Wort sagt, daß den Gerechten alle Dinge zum Besten dienen.

Möchten wir als Mennoniten doch des Glaubens Banner hoch halten, daß alle Welt erkennen möchte. Es ist gut, ein Schäflein Christi zu sein.

Noch alle grüßend, die mir persönlich geschrieben haben, verbleibe ich Euer geringer Mitpilger gen Zion

J. C. Wedel.

Montana.

Joplin, Montana, den 15. Januar. Liebe Leser und Mitpilger nach Zion! Da unser Freundschaftskreis groß ist, und man nicht an einen jeden schreiben kann, so möchten wir der Rundschau etwas mit auf die Reise geben von unseren letzten Familien-Erfahrungen und Jesu helfender und stärkender Heilandshand. Weihnachten war für uns, menschlichen Gefühlen nach gesprochen, trübe einsam, da wir die Leiche unseres lieben Sohnes, Hein-

rich, zwölf Jahre alt, in unserem Hause hatten. Abgeschlossen von allem Verkehr, mußten wir ihn allein fertig machen für den Sarg, und am ersten Feiertage legten wir ihn in sein kühles, stilles Grab, nachdem wir einen Teil aus Gottes Wort gelesen und unter vielen Tränen gebetet hatten.

Das neue Jahr brach mit einer zweiten Trübsalswolke am Horizont unseres Familienhimmels; denn unser Sohn Herbert, achtzehn Jahre alt, lag an der Diphtheria sterbenskrank und achtzehn Meilen von der Stadt. Ach wie ist in solchen Stunden die tröstende Heilandsnähe so wohltuend für das blutende Vater- und Mutterherz!

Wenn auch die Tränen fließen,
So flieh'n wir an sein Herz,
Und die Gedanken steigen
Beständig himmelwärts.

Am 6. Dezember fuhr ich, Sohn Willie und Nachbars Sohn Jakob J. Kröker nach Britisch Columbia, um Land zu besichtigen. Wir lasen uns noch erst ein Wort Gottes und baten Gott um Schutz auf der Reise und auch zuhause. Und wenn es sein Wille so sei, dann solle er uns nochmal gesund zusammenführen. Wir kamen den 11. in Vanderhoof, B. C. an, besahen und suchten uns da jeder ein Viertel Land aus, und dann fuhr ich heim, während Willie und Jakob in Alleza Lake, B. C. blieben, um in dem Walde zu arbeiten bis zum Frühjahr, und dann auf ihr Land zu ziehen. Ich kam Donnerstag, den 20., um 10 Uhr abends heim und fand, daß Heinrich sehr krank war. Er hatte im letzten Sommer ein böses Kopfleiden, wurde aber ganz heil, nach menschlichem Erachten. Doch das hatte sich wieder plötzlich eingestellt, nur so viel anders: damals öffnete es sich durch's Ohr, und jetzt durch die Nase in den Mund. Er hat furchtbar viel ausgehalten. Aber immer still; nie auch nur ein Wort der Klage kam über seine Lippen. Freitag schien es etwas besser zu sein. Abends gab ich ihm noch einen gebackenen Apfel, den er aß. Des Nachts wurde er unruhig. Die Not war oft groß. Meine liebe Gattin und ich wechselten ab, bei ihm zu sein. Aber von halb 4 Uhr an wurde es immer schlimmer. Wir sahen, daß es dem Ende zuging. Wir fragten, ob er glaube, daß Jesus ihn liebe.. „O ja, ja!" Sollen wir beten? — „Ja." Wir beide knieten am Bette nieder und legten unser Kind zu Jesu Füßen. Unsere Herzen bluteten und unsere Augen tränten. Wir sagten: Jesus, wenn's dein Wille ist, dann nimm unser Kind auf deine Hirtenarme und trage unser Lamm in die ewigen Hütten. Mache sein Herz rein von allen Flecken der Sünde. Als wir beide gebetet hatten, betete er auch, aber so kindlich und so ergreifend; zweimal fast dieselben Worte. Es ist hier zu bemerken, daß er oft, wenn wir Tagesschluß machten, so kindlich gebetet hat, nachdem wir hatten, — daß man sich freuen mußte. Er interessierte sich merkwürdig für Mission. — Dann wurde er ruhig. Um 6 Uhr morgens sagte er: So, jetzt bin ich's bald über. Jesus kommt bald, mich zu holen. Oft hat er wiederholt: Kommt Jesus nicht schon? Ach, daß er bald käme! Schreiben Sie Schwester Marie und Bruder Willie und Jakob, sie sollen sich sehr fest an Jesum halten, daß sie auch dahin kommen, wohin ich jetzt gehe. Kommen Sie nur alle, alle dahin! Dann sagte er: Jesus kommt, ja, jetzt kommt er bald. — und dann schlief er sanft ein um 11 Uhr des Tages am 22. Dezember. Seine kindliche Bitte hat der gute Lämmerhirte erfüllt und hat ihn in die Hürde getragen, wo es ihm an nichts mangeln wird.

Wir haben jetzt sechs unserer Kinder, ohne allen Zweifel, im Himmel, und sechs haben wir noch hier. Oft wird es uns als Eltern schwer, ob wir sie auch werden so für den Himmel erziehen können, mit Gottes Hilfe, daß auch sie alle ein so klares Bekenntnis hinterlassen werden.

Es gibt da eine große Wunde im Vater- und Mutterherzen, wenn der herbe Tod eines der Lieben hinausreißt. Aber ein so klares Bewußtsein über die Zukunft ist der beste Trost und versüßt den Schmerz. Wir sagen mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!"

Dann am ersten Tage im neuen Jahr wurde Sohn Herbert krank und zwar so sehr, daß wir nichts sahen, als den Tod. Wir lasen uns Psalm 23, und 121 und warfen uns mit den andern Kindern auf die Knie um sein Bett. Wir weinten und schrieen zu Gott um Hilfe und um Kraft, für unser Kind ganz besonders, aber auch für uns als Eltern. Auch er gab sich ganz in den Willen seines Heilandes: So wie du mich führst, so will ich folgen im Leben, aber auch im Tode.

Er legte sich mit allem, was an und in ihm war, zu Jesu Füßen. Dann konnten wir ganz ruhig abwarten, bis der bestellte Arzt um 12 Uhr nachts kam und ihm ein zwiefaches Maß von Diphtheria Antitoxin einspritzte. Der liebende Heiland hatte uns gehört und auch erhört, denn bald konnte er einschlafen, und jetzt ist er wieder gesund.

Ach wie notwendig ist es doch, sich in gesunden Tagen zu bekehren; denn der Tod kommt oft wie ein Dieb in der Nacht. Ich möchte noch jeden, der noch nicht Vergebung hat im Blut des Lammes, bitten an Christi Statt: Heut' lebst du, heut' bekehre dich; eh's Morgen wird, mag's ändern sich! Unser Heiland hat ja alle unsere Schuld bezahlt am Kreuzesstamm. Wir dürfen es im Glauben ergreifen und für uns persönlich annehmen. Es hat Eile, denn es möchte für dich zu spät werden. Und dann die lange Ewigkeit ohne Jesum! ist es nicht schrecklich? Wo wirst du sein in der Ewigkeit? Unser Sohn liebte Gesang, aber ein Lied war ihm besonders lieb, und zwar dieses:

Noch denk ich jener Zeit,
Eh' mich der Herr einst fand;
Ein altes Schuldregister
Im Buch verzeichnet stand.
Mein Name obenan —
Die Straf' die ich verdient.
Gelobt sei Jesu Name:
Die Schuld ist längst gesühnt.

Chor: Längst gesühnt,
Ja, die alte Schuldenmenge ist gesühnt.
Halleluja! darum preis ich Gottes Lamm,
Denn er starb am Kreuzesstamm,
Und die alte Schuldenmenge ist gesühnt.

Die alte Schuld war groß,
Eh' er sie mir vergab.
Sie wuchs von Tag zu Tag;
Ich zahlte niemals ab.
Doch endlich kam die Angst,
Weil ich mich deß erkühnt.
Dann fiel ich vor ihm nieder;
Nun ist die Schuld gesühnt.

Wenn einst vor Gottes Tron
Das Buch wird aufgetan,
Dann nimmt er mich in Gnaden
Als Himmelserben an.
O ew'ges Gnadengut,
Das nimmer ich verdient!
In sel'ger Himmelswonne —
Dort ist die Schuld gesühnt.

Drum Sünder, raff' dich auf,
Verlaß den Sündenweg,
Willst einst du selig werden,
Betritt die schmale Bahn.
Die Strafe, die du hier
Mit deiner Schuld verdient,
Hat Christus selbst getragen:
Die Schuld ist längst gesühnt.

Grüßend,
D. J. und Maria Dick.

Richey, Montana, den 7. Januar. Werter Editor! Möge der Herr unser Gott uns auch in diesem neuangetretenen Jahre mit seinem starken Arm erhalten und bewahren und uns in dieser Kriegszeit beistehen! Wir sehen, wie das vergangene Jahr geendet hat, wissen aber nicht was uns das neue Jahr bringen wird. Wer hat sich's wohl vor drei oder vier Jahren gedacht, daß unsere jungen Männer eingezogen werden würden. Und wir wissen auch jetzt noch nicht, was für eine Probezeit uns bevorsteht. Doch wissen wir laut Gottes Wort, daß diese Kriegszeiten kommen sollen und daß es eine Trübsal geben wird, als vorher nicht war und auch nachher nicht sein wird. Darum heißt es: Wachet und betet, und seid befreit! Ja, möchten wir bereit sein auf das Kommen unsers Herr nund Heilandes Jesu Christi. Lasset uns allen Fleiß anwenden.

Wir hatten ein schönes und gesegnetes Weihnachtsfest. Die Kinder lieferten ein recht schönes Programm. Im Dezember hatten wir ein paar Wochen schon recht tüchtig kaltes Wetter, aber seit dem letzten

Dezember bis gestern war es recht schön. Heute ist's am Schneien; es kann noch viel Schnee geben.

Meine Adresse ist jetzt nicht mehr Retah, sondern Richey, Montana.

Wm. P. Schmidt.

Minnesota.

Windom, Minnesota. Wo kommst du her und wo willst du hin? Die erwähnte Frage finden die Leser im ersten Buch Mose 16, 8. usw. — Nicht wahr? eine recht wunderliche und ernste Frage richtet der Engel des Herrn an Sarai's Magd, die ja auf der Flucht war, aber kein rechtes Ziel hatte wo sie hin wollte. Jetzt die Frage, warum sie von ihrer Herrin fortgegangen war. Antwort: Sie wollte sich nicht recht in ihren Dienst schicken und daher suchte sie das Weite, wie es unsere ersten Eltern nach dem Sündenfall auch machten, wobei sie ebenfalls kein Ziel hatten, was beim unbekehrten Menschen fast immer der Fall ist, besonders hinsichtlich seiner Seligkeit, wobei er sich mit der unsichern Meinung begnügt und denkt, es wird ja doch schließlich wohl alles gut werden.

Wir leben jetzt in einer Zeit, wo viele Menschen auch nicht recht wissen, wohin sie gehen sollen und woher sie eigentlich kamen. Auf die Frage: Wo kommst du her? kann der unbußfertige Sünder auch fast nicht die rechte Antwort geben, denn er kennt seinen gefährlichen Zustand nicht, weil er, nach Eph. 2, 12, ohne Gott lebt und kein rechtes Ziel verfolgt. Wohin er eigentlich will, daß weiß ein Unbekehrter auch nicht, weil er darüber noch nicht betend nachgedacht hat, woraus man schließen darf, er liest nicht genug in der Schrift. Denn sobald das geschieht, dann wird er bald gewahr, daß es mit ihm nicht ganz richtig ist; denn sein gutgemeinter Wandel geht eben doch nicht himmelan. So frägt er sich dann selbst: Wo komme ich eigentlich her und in welchen Kreisen finde ich mich am besten zuhause? Möglicherweise würde er, wenn ein anderer ihn um seinen Stand fragen sollte, ebenso eine verkehrte Antwort geben wie Adam es machte, als der liebe Gott ihn fragte und rief: Adam, wo bist du? Du weißt wohl, lieber Leser, wie der erste Mensch so ganz verkehrt antwortete, und wenn nicht, so lies 1. Mose 3, 10. So verkehrt sind wir vor der gründlichen Bekehrung alle. Wenn das Wort Gottes als eine Macht uns selig zu machen an uns herantritt, dann finden wir aus, daß unsere Stellung zum Herrn von Natur aus keine richtige ist. Und sobald man das durch die Ziehungen des heiligen Geistes gewahr wird, dann ist es hohe Zeit nach Joh. 3. zu handeln und zu suchen, ein neuer Mensch zu werden, der nicht eher ruht als bis er weiß, er hat Vergebung aller seiner Sünden und gehört jetzt aus Gnaden zu der großen Gottesfamilie.

J. W. Fast.

Nebraska.

Hampton, Nebraska den 10. Januar. Werte Rundschaufamilie! Da es heute sehr winterlich ist und man folgedessen lieber in der warmen Stube ist, so hat man Zeit, etwas für die Rundschau zu schreiben. Das Wetter ist tüchtig kalt, heute, auch hat es etwas geschneit, und da ziemlich Wind ist, treibt er den Schnee wohl alle zusammen. Wir haben in letzter Zeit sehr wechselhaftes Wetter gehabt; etliche Tage ist es tüchtig kalt, dann wieder sehr schön, ja fast zu schön für Winterwetter. Und dann ist es wieder kalt.

Mit Gottes Hilfe haben wir wieder ein Jahr durchleben dürfen und ins neue eintreten. Sollte ein jeder der Rundschauleser erzählen, was er oder sie alles in dem verflossenen Jahr durchlebt, es würde wohl manche Seite füllen, und doch dürfen wohl die Meisten von uns mit dem Dichter einstimmen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen. Herrlich stritt Jehovah Zeboath. — Da dürfen wir wohl mit Recht fragen: Sollt nus wohl mit solchen Führer bangen? Nein, unter seiner Hand gibt's keine Not. — Schauen wir in die dunkle Zukunft, dann wird wohl ein mancher fragen, und mit Recht: Wie wird es noch alles werden?

Die meisten der jungen Männer und Jünglinge werden wohl zu dieser Zeit schon wissen, in welche Klasse sie gestellt sind, und mancher wird mit Bangen in die Zukunft blicken. Aber wollen nur nicht verzagen; der Gott, der bisher alles wohl gemacht hat, wird auch für die Zukunft sorgen. Wenn's auch dunkel ist, zuletzt wird es doch licht werden.

In den Weihnachtstagen hat wohl mancher Besuche gemacht oder Besucher empfangen. Schreiber dieses und Gattin waren bis Oklahoma und Kansas gefahren, wo wir manche alte Freunde treffen durften. Nur war es in Oklahoma sehr kalt und stürmisch als wir dort waren, folglich konnten wir nicht so viele treffen als wir wollten. Ab. G. Töws und Familie machten eine Reise bis Lake Charles, Louisiana, und wie man hört, dann haben sie dort Land gekauft. Folglich muß ihnen die Gegend gefallen.

Miß Lena Kornelson, welche in Chicago studiert, war bei Eltern und Freunden auf Besuch während der Feiertage. H. E. Harder ist nach Hillsboro, Kansas, gefahren, um im College sein Wissen zu erweitern. Miß Louise Wiens ist auf Besuch nach Hillsboro, Kansas gefahren. Rev. J. S. Regier ist wieder im Sanitarium in Lincoln, Nebraska. Sein Zustand wurde so schlecht, daß er nicht mehr gehen konnte. Es bessert langsam etwas.

Bei J. G. Wiens hat sich die Familie um einen Sohn vergrößert. Soweit ist alles munter.

Die Hauptarbeit ist jetzt Cornschälen und zur Stadt fahren; denn viel Corn ist so, daß es im Winter muß auf den Markt gebracht werden. Der Preis ist von $1.00 bis $1.30 das Buschel, Hafer 72 Cents; Butterfett 50 Cent für ein Pfund, Eier 45 per Dutzend. Alles hat einen guten Preis, aber was man kaufen muß, ist auch teuer.

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 11. Januar. Werter Editor! Ich wünsche Dir und allen Lesern der Rundschau die schöne Gesundheit, absonderlich aber und vor allen Dingen wichtig, die ewige Ruhe und Seligkeit.

Eine geraume Zeit hatten wir recht schönes Wetter, aber gestern, den 10. trat winterliches Wetter ein. Heute ist es bei ziemlich kaltem Nordwind klar, und die Sonne scheint. Es hat gerade nicht viel geschneit, und wegen des großen Windes liegt der Schnee nicht sehr regelmäßig.

Unser Schwager Abraham Eck hatte den 8. dieses Monats ein recht trauriges Unglück. Er war im Begriff, auf seinem Motor nach der Stadt zu fahren. Wie ich verstanden habe, war es in der Nähe von Fairview bei einer Krümmung, wo die Wege zusammenkommen. Er war in der Meinung, er würde den Weg rechts nehmen, wie es ja denn eigentlich auch die Regel ist. Jedoch schlug dieser denselben Weg ein, und Abraham war gerade in einem tiefen Geleise und konnte unmöglich zur rechten Seite drehen. Weil sie aber schon ziemlich nahe waren, legte er noch alle Kraft an, um zur linken Seite auszuweichen. Aber es gelang nicht mehr. Sie stießen in diesem Augenblick zusammen, und Abraham wurde bewußtlos aufgenommen. Er hat über dem Auge eine ziemlich tiefe Wunde bekommen, welche zugenäht werden mußte. Die beiden Hände sind sehr verletzt, das rechte Bein ober dem Knie gebrochen. Sein Magen und Darm wollen gar nicht wirken. Er ist bedauernswert. Dr. Anderson, welcher ihn behandelt, hatte selbst gemeint, es sei zweifelhaft, ob er durchkommen werde. Doch wir wollen das Beste hoffen. Es scheint mir, eine sehr ernste Mahnung für ihn zu sein. Es tut uns allen not, daß wir stets auf der Wache sind. Heut' lebst du, heut' bekehre dich. Eh' Morgen kommt, kann's ändern sich.

Grüßend verbleibe ich Euer Wohlwünscher,

Fred Penner.

Meno, Oklahoma. den 17 Januar. Gottes Segen und Beistand zum Gruß! Wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank, noch immer so ziemlich gesund. Wir hatten schon ein paar Mal Schneestürme. Gegenwärtig ist es schönes Wetter.

Was macht Ihr Geschwister und Freunde denn noch immer? Der Besuch im Herbst in Dakota und Kansas ist uns noch immer in Erinnerung. Die Reise im Automobil ging auch sehr gut. Nun, Ihr Freunde, wo immer ihr auch seid, laßt doch mal etwas von Euch hören. Was macht Onkel David Buller in Minnesota? H. Bartels und Peter und Hein. Buller, schreibt uns doch einen Brief. In der

Rundschau haben wir von Onkel Peter Buller gelesen, daß sie noch am Leben sind. Geschw. Franz. F. Reimers schreibt von Eur[em] Befinden, wir werden antworten. [Wie m]acht Ihr, Johann Wiensen und H. D. Enßen? Peter Enßen, vertraut nur auf Gott, den Vater der Waisen, denn wer Gott vertraut und auf ihn baut, den verläßt er nicht. Bruder Heinrich, Du schreibst, daß Du uns ein Telegram geschickt hast; ich habe es aber nicht bekommen, sonst wäre ich hingekommen. Eure Mitpilger nach dem oberen Kanaan,

Abraham und Elsa Enß.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 16. Januar. Lieber Freund Wiens! Den 9. Januar war unsere goldene Hochzeit. Es waren nicht alle Kinder zugegen, nur sechs Familien und Ledige; vier konnten umstandshalber nicht kommen. Wir hatten einen sehr schönen Tag, und es waren auch einige Freunde zugegen. Einige Großkinder hatten Gedichte gelernt. Den großen Kindern wurde die Gelegenheit geboten, eine Ansprache zu halten, was sie dann auch taten, und so verlief der Tag in Freuden.

Das Wetter ist jetzt regnerisch, aber nicht kalt. Alles ist grün. Die Kartoffeln, die in der Erde geblieben waren beim Ausgraben, sind schon bis sechs Zoll hoch und noch nicht verfroren. Auch wollen einige Blumen blühen, aber da fehlt es an Sonnenschein. Ich muß aufhören, denn das Schreiben geht nicht mehr gut. Die Hände zittern schon etwas und wir haben die 72 Jahren hinter uns.

Gerhard J. und Helena Rempel.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 9. Januar. Werter Editor und Leser! Nach langem Schweigen will ich wieder etwas hören lassen.

Wieder stehen wir im Anfange eines neuen Jahres; manchen Glückwunsch haben wir empfangen und austeilen dürfen, doch wissen wir nicht, ob all diese werden in Erfüllung gehen; denn ehe wir 1919 schreiben werden, wird manche Freude wieder mit Leid gedämpft worden sein. Ein Jeder darf sich dies aneignen, doch eignen wir uns auch des Dichters Worte an: „Gott, der im alten mit uns war, wird ferner helfen sorgen."

Es geht wohl noch alles den alten Gang. Nun, sagt man, dann ist es ja noch ganz gut. — Leider aber nicht. Wenn wir unsere Gedanken auf die Zukunft richten, auf das Unvergängliche, dann ist wohl nicht alles auf's beste. Obzwar bei vielen nichts zu klagen ist, so fehlt doch bei manchen etwas, was Frieden bringt im Herzen. Friede folgt gewöhnlich nur nach einem Kampf oder Streit. Also, ehe wir den rechten Frieden erlangen, den er, nämlich Jesus, uns geben will, müssen wir den Kampf mit dem alten Menschen kämpfen und ihn bekämpfen. Nach anhaltendem Kampf kommen wir zur Ruhe.

Das Wetter war in letzter Zeit wohl teilweise mäßig. Heute war es wieder recht unfreundlich. Wir hatten Schnee und Wind vom Nordwesten. Obzwar wir nur wenig Schnee haben, sind die Autos doch nicht mehr brauchbar, wenigstens nicht auf der Landstraße. So kommen die Pferde wieder mehr in Betracht. Futter ist ziemlich teuer, aber trotzdem muß man dem Pferde seinen genügenden Teil zukommen lassen, damit es seine Dienste leisten kann.

Die Frau des Johann Berg, Altona, welche sich während der Feiertage einer Operation halber in Winnipeg befand, ist wieder daheim, langsam der Genesung entgegengehend. Abr. A. Dück, Schönthal, ist einem Augenleiden unterworfen, ich kann jedoch nichts Genaues darüber berichten, aber soviel mir bekannt ist, ist sein Zustand wohl etwas bedenklich. Erkältung unter den Kindern hat sich auch wieder eingefunden.

Wenn man alle Winkel nachsucht und auf früher Geschehenes will zurückgehen, dann würde wohl noch mehr zu Papier zu bringen sein, will aber abbrechen in der Hoffnung, hiermit etlichen Freunden und Verwandten ein Lebenszeichen von uns gegeben zu haben. Grüßend,

P. P. Kehler.

Weidefeld, Plum Coulee, Manitoba, den 10. Januar. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Leser! Das Wetter ist hier nicht so sehr kalt. Vor einigen Tagen war es schon sehr schön und regnete ein wenig. Konnten wir es nicht in den Feiertagen so gehabt haben? Das hätte uns besser gepaßt die Eltern zu besuchen. Etliche von unsern Nachbarn waren auch zu ihren Eltern gefahren und dort auch über Nacht geblieben. So waren hier auf einigen Stellen die Kartoffeln im Keller erfroren. Es war so bei 30 Grad R. Ganz richtig, das ist kalt. Wir, die wir ruhig am warmen Ofen sitzen können, werden es nicht so inne, wie kalt das ist. Aber wenn man denkt an solche, die nicht genug zu essen oder zu heizen haben, die werden andere Gedanken haben wie wir, die hier sitzen und alles so vollauf haben und doch mit diesem und jenem nicht zufrieden sind.

Was würde einer von uns sagen, wenn miteinmal eine Botschaft zur Tür herein käme, welche lautete: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben? Wie glücklich würde derjenige sein, der bereit wäre, zur Rechten Gottes zu sitzen und zu warten auf seine irdischen Freunde, die hier noch auf Erden wallen. Aber, wehe dem, der seine Gnadenzeit mißbraucht und dann es zu spät ist. Darum, liebe Freunde, und Leser, glaube ich, würde es doch so nötig sein, sich vom Bösen zurückzuziehen und sich der Nächstenliebe zu befleißigen.

Gesund sind wir bei uns, Gott sei Dank, nur unser Töchterchen hat sich ein wenig erkältet. Aber das nehmen wir so, das ist nicht sehr schlimm.

Zum Schluß grüße ich noch meine Großeltern in Mountain Lake, Minnesota, Peter Harders. Bei unsern Eltern, was die Gesundheit anbetrifft, noch alles beim alten. Euer Freund und Mitleser,

Peter B. Toews.

Altona, Manitoba, den 12 Januar. Werte Rundschau! Viel Mut und Freudigkeit sei allen zur Tätigkeit in des Herrn Werk gewünscht. Wiederum sind wir ein Jahr weiter und dem Ende aller Dinge näher gekommen. Bei einer Jahreswende wird gewöhnlich Rechnung abgefordert und abgelegt von dem, was man im vergangenen Jahr verwaltet. Und wenn man findet, daß er in seinem Stande so stehen geblieben oder sogar rückwärts gegangen, dann ist man nicht zufrieden; man wünscht und hofft auf Fortschritt. Und ich glaube, wir sind dazu berechtigt; aber ist das nur im Irdischen? Nein, vor allen Dingen im Geistlichen. Wenn wir nun, die wir dieses glauben, eine Selbstuntersuchung anstellen und nachrechnen, wieviel unser Pfund voriges Jahr eingebracht, können wir dann Fortschritt aufweisen? Können wir so wie die Knechte im Evangelium sagen Herr, dein Pfund hat 10, oder: 5 Pfund eingebracht? Ich fühle so: „Leider nicht." Es ist wieder Gottes Gnade, ohne allen Verdienst, daß wir noch in der Welt sind und die Fürbitte des Heilandes uns noch gilt: Laß ihn noch dieses Jahr stehen; trägt er auch jetzto Früchte nicht, ich hoff' sie noch zu sehen!

Schon so viele Jahre sind wir mit dem neuen Vorsatz ins neue Jahr eingetreten, mehr und treuer für den Herrn zu wirken, selbstloser für ihn einzustehen. Aber was sieht man im großen ganzen? Gleichgültigkeit und Lauheit. Doch der Herr kennet die Seinen und wird sie zu erhalten wissen. Ihm sei herzlich Dank dafür.

Die Weihnachten mit allem, was dazu gehört, liegen wieder hinter uns. Möchte nur der Segen, den der Herr uns schenkte, nicht sobald hinter uns liegen!

Zwei Paare unserer Kinder, Isaak Janzens, Herbert, und Peter W. Eppen, Gouldtown, erfreuten uns zu Weihnachten mit ihrer Anwesenheit. Wir hofften auch noch auf einen Sohn von Sunny Slope, Alberta, hat aber auf sich warten lassen. Wir hatten aber doch vier Paare und zwei unserer ledigen Kinder (die Letztgenannten sind Lehrer) in unserer Mitte und waren froh und dankten Gott, daß wir uns wieder gesund und wohlbehalten vereinigen durften. Ob der Herr es noch je so führen wird, daß auch die andern drei Paare und der ledige Sohn sich vereint im Elternhause begegnen werden? Nun, es gibt ja ein Wiedersehen im Licht, an dem wir dann Alle beteiligt sein werden. Dann werden unsere Wege nicht mehr so weit aus einander führen.

Auch hatten wir sonstigen Besuch von nah und fern. Darunter waren auch Geschw. Johann Janzens von nahe bei Hepburn, Saskatchewan, und Br. David

Dörksen, Winkler, Manitoba. Letzterer beauftragte mich, von dem Leiden und Sterben ihrer lieben Mutter, Schw. Peter Hiebert, zu berichten.

Diese Dahingeschiedene war eine Helena, geborne Gerbrandt (Tochter von Jakob Gerbrandt), verehlicht mit Peter Hiebert, beide herstammend aus der Bergthaler Kolonie, Südrußland. Diese liebe Schwester hat ihr Leben gebracht auf 64 Jahre, 11 Monate und 21 Tage. Sie ist im Bette gelegen die ganze Zeit im 65sten Jahre; übrigens leidend gewesen, mehr oder weniger, vier Jahre. Früher hatte sie ein Bruchleiden, das ihr manchmal viel Schmerzen verursachte. Sie war aber körperlich ziemlich umfangreich. Dann kamen sie auf den Gedanken, von den Anzeigen von Bruchheilung ohne Operation Gebrauch zu machen, und wie es schien, hatten sie guten Erfolg, denn der Schaden wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt. Aber dann schien es mit ihrer sonstigen Gesundheit aus zu sein, und sie ist auch nie wieder gesund geworden. Zuletzt war es eine Art Lähmung ,der sie dann am Neujahrsmorgen so um 10 Uhr erlag und allem irdischen Leiden enthoben war um, wie wir hoffen, der ewigen Ruhe teilhaftig zu werden. Sie ist Mutter geworden, wenn ich recht bin, über neun Kinder, wovon aber nur drei noch am Leben sind. Die Zahl der Großkinder kann ich nicht angeben Sie starb im Hause ihrer Kinder David Dörksens, Rosenbach, nahe bei Winkler, und wurde am 4. Januar von der Kirche zu Rosenbach aus begraben.

Wir in unserer Familie sind alle, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen allen Lesern samt dem Druckerpersonal dasselbe. Unsere liebe Mutter fühlt schon recht sehr die Jahre. Wenn sie lebt bis nächsten Sonntag, dann wird sie 75 Jahre voll, und jede Anstrengung nimmt etwas von ihrer Kraft.

Allen Geschwistern, Verwandten und Bekannten ein gesegnetes neues Jahr wünschend, schließt liebevoll grüßend,

Maria Epp.

Winkler (Chortitz), Manitoba, Box 292, den 9. Januar. Werter Editor! Von hier ist zu berichten, daß wir alle so ziemlich gesund, auch unsere alten Eltern gegenwärtig wieder besser, aber öfters schon bettlägerig sind, was auch nicht Wunder ist, denn der liebe Vater ist 80 und die Mutter 82 Jahre alt. Sie sind also ganz in den Jahren, von denen die Schrift sagt: Sie gefallen mir nicht.

Die Eltern wohnen hier bei uns auf dem Hofe, und werden von uns ganz besorgt und gepflegt. Dies diene ihren zerstreut wohnenden Geschwistern, als. Cornelius Giesbrechts in California, Abr. Krahn, Norddakota, U. S. A.; Jakob Friesen, Swift Current; Jakob und Johann Fehren im Nord-Westen, Canada, zur Nachricht. Sie möchten gerne mal Nachricht von allen haben. Wer an sie schreiben will, kann die Briefe an mich adressieren. Sie lassen hiermit alle grüßen und wünschen allen ein gesegnetes neues Jahr und jetzt ein zeitliches und hernach ein ewiges Wohlergehen durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland. Amen.

Wir haben hier jetzt noch einen schönen Winter. Er ist zwar etwas wechselhaft, denn einige Tage ist es schon bis 27 Gr. R. kalt gewesen, doch aber die meiste Zeit nur wenig Grade und dazu wenig Schnee, welches uns auch sehr zugute kommt an Futter und Brennmaterial, denn beides ist auf manchen Stellen knapp. Auch ist es unserm Schulmeisterlein sehr zu gönnen, weil er ein ziemliches Ende bis zur Schule zu gehen hat und also nicht so tief im Schnee zu waten braucht. Wenn er da angekommen ist, findet er schon immer stark seine Aufgabe, denn mit 58 verschiedenen Gesinnungen (Schülern) zurecht werden, nimmt schon seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Ernte ist hier letztes Jahr nur gering gewesen, denn es war zu trocken, und trotz der hohen Getreidepreise geht es Einigen, die nicht viel Ueberfluß zum Verkaufe haben, nur ärmlich, weil alles teuer bezahlt werden muß beim Einkauf von Kleidung und Fußzeug u. s. w., und deshalb wird der Unterschied zwischen Arme und Reiche jetzt sehr groß, denn weiter nördlich und östlich ist die Ernte gut gewesen und dazu die großen Getreidepreise. Nun, wenn es uns allen doch möchte zum Besten dienen, denn wir alle sind in einer ernsten Zeit angelangt, welche uns vor neuzehnhundert Jahren geweissagt ist. Und alles scheint in Erfüllung zu gehen, und wird wohl das Ende aller Dinge nahe sein. Darum ist das Wort „Wachet!" bei jetziger Zeit besonders beherzigenswert.

Will mit dieser Gelegenheit für hiesige Diedrich Gerbrands durch die Rundschau noch anfragen nach einem Abraham Peters, ungefähr 32 Jahre alt und noch unverheiratet. Er ist besagter Frau Gerbrand ihr Bruder und ist bald drei Jahre von hier weg und hat noch nichts von sich hören lassen, wo er sich aufhält. Er hat vorher hier in der Umgegend gearbeitet, früher auch in Nord Dakota, ist vielleicht auch jetzt dort irgendwo im Dienst. Sollte jemand von seinem Aufenthalt wissen oder etwas Näheres von ihm berichten können, möchte es an Schreiber dieses oder auch an besagte D. G. tun. Sollten ihm selbst diese Zeilen zu Gesichte kommen, so sei ihm hiermit kund getan, daß sein Bruder Peter Peters seit dem 27. Juli tot ist, und seine Mutter ist den 15. April, 1917 gestorben. Die Mutter hat noch etwas Kapital, also Erbgut in Baar und also auch für ihn einen Teil davon hinterlassen. Er möchte sich deshalb, wenn möglich persönlich einfinden oder doch wenigstens melden. Also bitte! und Dankeschön im Voraus.

Will denn meinen Bericht für diesmal schließen, denn wenn ich wollte von unserm Dorf alles von Allem berichten, würde es zuviel Raum beanspruchen. Also nochmals einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch zum neuen Jahr an alle Rundschauleser, ja an alle Freunde und Bekannte von

Peter G. Klassen.

Greenland, Manitoba, den 14. Januar. Von hier ist zu berichten, daß wir hier herum so mäßig gesund sind. Der Frost hat jetzt nachgelassen, und wir haben hin und wieder Besuche. Von Alberta kamen Wilhelm Vogten kürzlich in Steinbach an. Sie wollten ihre kranke Mutter noch einmal sehen und sie bedienen.

In No. 2 der Rundschau las ich einen Bericht von Johann J. und Aganetha Buller. Sie sind herzlich von uns gegrüßt, ebenso Onkel und Tante Hildebrand und alle Nichten und Vettern. Wir möchten gerne mal alle besuchen.

Kürzlich wurde der Text Offb. Joh., ich denke, Kap 2 gelesen, wo es steht, daß der Engel der Gemeinde die erste Liebe verlassen hatte. Wie steht es denn mit uns? Der liebe Heiland befiehlt uns, zu wachen. Wir können es auch nicht anders verstehen, als das wir am Abend der Welt stehen. Denn es soll Krieg und Kriegsgeschrei und Erdbeben hin und wieder sein und die Ungerechtigkeit soll überhand nehmen. Johanes hat schon von der letzten Stunde geredet, wieviel mehr ist das heute der Fall. Mein Wunsch und Gebet ist, der Herr wolle uns allesamt Kraft schenken, daß wir bereit sind, wie die klugen Jungfrauen waren! Viel Glück und Segen wünschen wir allen zum neuangetretenen Jahr. Eure Mitpilger nach der himmlischen Heimat.

Corn. W. und Aganetha Toews.

Saskatchewan.

Hochstadt, Hague, Saskatchewan, Box 55. Den 4. Januar 1918. Werte Rundschau! Weil ich wieder mit dem Zusatz muß kommen für ein weiteres Jahr, so wollte ich dir gleich was auftischen, wenn es willkommen ist. Das neue Jahr hat einen guten Anfang gemacht, denn wir haben prächtiges Wetter und eine gute Schlittenbahn. Es scheint, als werden wir dies Jahr viel Schnee bekommen. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste; denn bei Nachbar Johann Friesen ist ein Kind krank, alt so bei sechs Monaten. Es hat schon eine Zeitlang gekränkelt und scheint nicht nach besser werden, und in Grünthal ist der alte Isbrand Peters noch immer krank. Er hat schon so bei drei Jahren im Bett zugebracht. Ihm ist eine Seite gelähmt, sonst ist er gesund. Er wiegt so bei 175 Pfund. Und der alte Johann Teichröb ist auch schon ziemlich am Ende seiner Tage und dazu noch Witwer und arm. Er hat nicht seine eigene Stelle, sondern muß bei andern Leuten sein. Jetzt haben Jakob Hiebrts sich über ihn erbarmt. Ich möchte ihnen noch zurufen: Was ihr einem unter meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan. — Der Herr wird's euch vergelten, denn Kranke

in ihrer Trübsal besuchen, ist der größte Gottesdienst, und wer solches aus wahrer Liebe tut, das wird nicht unbelohnt bleiben.

Im übrigen geht alles seinen alten Gang. Die Ernte ist nicht sehr reichlich ausgefallen, aber weil die Preise hoch sind, werden die Farmer schon fertig werden, und die Stadtleute machen auch gute Geschäfte. Wir bekommen jetzt noch einen Store in Hague, nämlich David Klassen, welcher schon früher in (ich denke) Wymark einen Laden hatte. Nun Glück zu! Einige werden sich wohl noch bemühen Futtergetreide von auswärts zu beziehen, was ein großer Vorteil wäre; denn hier gab es sehr wenig, und wenn noch jemand etwas hat, so weiß er entweder nicht den richtigen Preis, oder er sagt: Ich will noch ein bißchen warten. Das ist soviel als: Er ist mir noch nicht teuer genug. Und 80 Cents für ein Buschel Futterhafer, wo noch ein Teil Wildhafer und ein Teil anderes Unkraut drinn ist, das ist schon ein ganz guter Preis zu nennen. Will meinen Bericht kurz machen und nur noch meine Verwandten und Eltern grüßen und ihnen die beste Gesundheit wünschen. Habe an die Eltern schon lange einen Brief geschrieben, bekomme aber keine Antwort; aber von Abr. Frösen haben wir einen erhalten.

Abr. K. Hildebrandt.

Herbert, Saskatchewan, den 7. Januar. Weil das Jahr zu Ende ist, bestellen wir die Rundschau wieder. Sie ist uns immer ein lieber Gast, und wir erfahren durch sie von lieben Freunden und Bekannten, wie es ihnen geht. Wir hatten eine Zeitlang schönes Wetter. Zwar war es mitunter neblig, aber nicht sehr kalt. Gegenwärtig haben wir Schnee, und es schneit auch heute noch. Hoffentlich bekommen wir eine gute Schlittenbahn. Das Vieh geht noch immer auf der Weide. Einiges Vieh bekommt den ganzen Winter über kein Obdach zu sehen, muß Tag und Nacht draußen sein.

Wenn wir jetzt daran denken, in was für einer Zeit wir leben, dann sieht es traurig aus: Die Völker suchen sich gegenseitig nieder zu kämpfen. Dann scheint es, die Nächstenliebe ist ganz verschwunden, und das Ich steht obenan: Ich will, ich muß die Ehre haben. —

Aber Christus sagt anders; da heißt's: Liebet euch unter einander, und: Betet für eure Feinde u. s. w. Es scheint, daß dieses Gebet ganz außer acht gelassen wird. Der Herr sagt nicht umsonst zu uns: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet, — denn Finsternis bedekket das Erdreich, und Dunkel die Völker. Ein dunkler Schleier umhüllt die Sinne der Menschen, so daß sie ganz geblendet sind durch Satans List.

Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, so leidlich und wünschen Editor und Lesern dasselbe nach Leib und Seele. Grüßend verbleiben wir Eure Freunde,

Peter und Maria Quiring.

Silberfeld, Hague, Saskatchewan, den 5. Januar. Werte Rundschau! Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, soviel ich weiß, auch in der Nachbarschaft. Weihnachten ist vorüber, das Fest mit seiner Freude und Bescherung. Und alt und jung durfte sich freuen, wieder das Fest der Geburt unsers Herrn zu feiern und sich in Erinnerung zurufen das Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, Luk. 2, 14, welches die Menge der himmlischen Heerschaaren sang auf Bethlehems Fluren. O wäre jedes Menschenherz von diesem Frieden ergriffen! Wie köstlich, solchen Frieden zu haben und, von seiner Liebe gezogen, an seinem Vaterherzen zu ruhen. Der Friede ist noch derselbe wie damals, wie wir auch sehen nach seiner Auferstehung; als er bei seinen Jüngern einkehrte, sprach er: Friede sei mit euch, Luk. 24, 36. Jesaias nennt ihn: Ewig-Vater, Friedefürst. Ist uns nun solcher Friede zuteil worden, dann dürfen wir nicht bangen oder zagen, sondern frohen Mutes weiter pilgern; denn auch wir wissen, daß böse und wenig die Tage unseres Lebens sind. Ist dann unser letzter Tag vorhanden, dann können wir mit einem Simeon sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

Bei solchem Fest hat wohl jeder Ursache sich zu fragen: Ist der Heiland auch bei mir geboren? Hat er in mein Herz Einzug gehalten, oder muß er bei mir oder dir, lieber Leser, noch draußen stehen und anklopfen, um eingelassen zu werden? O schaue die Güte Gottes! Er ist ja bereitet vor allen Völkern ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise Israels. Heute ist noch Gnadenzeit, und ein jeder darf ihn im Glauben ergreifen. Darum heißt es immer „Heute", denn für morgen bürgt dir niemand, noch für das nächste Weihnachtsfest. Auch das neu angetretene Jahr liegt vor uns in Dunkel gehüllt, wir wissen nicht, was das uns bringen wird, oder was uns in demselben begegnen wird. Wird unser Los Freude sein oder Traurigkeit? Der Herr allein weiß es, ihm sind unsere Wege bewußt, und unser Schicksal steht in seinen Händen. Darum heißt es: Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, denn das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.

Während der Feiertage war es sehr kalt, und man fühlte sich recht wohl in der warmen Stube. Aber jetzt haben wir schönes Wetter; heute war es nur 7 Gr. kalt. Den 1. Januar war es mittags auf Zero. Weil das Wetter so schön war, fuhren wir nach Abraham Sawatzki zum Begräbnis am 1. Januar. Ihr erstgebornes Söhnchen im Alter von vier Monaten wurde zur letzten Ruhe getragen. Es hatten sich infolge des schönen Wetters recht viele Gäste zur Teilnahme eingefunden. Die Leichenrede hielt Prediger Jakob Neufeld über Jesaia 38, 1: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Er hob besonders hervor, daß auch wir denselben Weg gehen müssen, und wenn unser Heil nicht in Jesu Christo gesichert sei, daß wir dann nur einen Richter zu erwarten haben. Er sprach auch trostreiche Worte an die trauernden Eltern und wies sie darauf hin, daß ihr Söhnchen allem Schmerz und Versuchung auf immer enthoben sei, welchen wir täglich ausgesetzt sind, und daß er nun beim Vater im Himmel sei, sie mit Freuden zu begrüßen, wenn sie einst von hier abscheiden und dort ankommen, und daß all unser Trachten nur darauf gerichtet sein solle, daß unser Heil in Christo gesichert sei und der Herr uns nicht unvorbereitet finden möchte.

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde,

Abraham H. Peters.

Gouldtown, Saskatchewan, den 7. Januar. Reisebericht. Wir bestiegen den 23. November in Herbert den Zug nach Regina, und dort einen nach Prince Albert. Den 24. kamen wir in Rosthern halb 1 Uhr nachmittag an, wo wir abstiegen und zum Vetter der Frau, Jakob Janzen, gingen. Dieser fuhr mit uns des Abends nach meinem Bruder Abraham Janzen. Dann besuchten wir Geschwister und Freunde.

Den 27. November bestiegen wir den Zug in Rosthern, und fort ging es nach Prince Albert. Als wir dort angekommen waren, mußten wir bis zum 28. warten. Da nahm ich mir ein Auto an und wir fuhren nach meinem Vetter Gerhard. Boschman arbeitet da in einer Sägemühle. Den 28. ging es fünf Uhr abends von Prinze Albert wieder auf die Eisenbahn bis Star City. Da kamen wir acht Uhr abends an. Ich mietete wieder ein Auto, und einviertel vor 9 ging es von dort ungefähr 35 Meilen bis Abraham Reimers. Unsere Nachbarn Peter Friesens waren unsere Reisegefährten. Die Frau Friesen und Frau Reimer sind Schwestern. Den 29. nahm uns ein Freund Abraham Bergen mit nach seinem Heim, wo wir zu Mittag waren. Nachmittag fuhr Freund Bergen uns nach unseren Kindern Peter Penners, wo wir ganz unverhofft ankamen. Den 3. Dezember nahmen wir da Abschied und fuhren nach dem Städtchen Star City, wo wir übernacht bleiben mußten. Den 4. Dezember 6 Uhr morgens ging es wieder nach Prinve Albert und um 2 Uhr waren wir wieder in Rosthern. Hier machten wir wieder Abstecher, und fuhren dann nach Aberdeen und wollten in Haskett auch noch anhalten, aber es war zu kalt. den 12. Dezember fuhrn wir wieder unserer Heimat zu und kamen den 14. glücklich zuhause an und trafen alles munter und gesund an. Ich sage noch viel Dankeschön für die Aufnahme, die uns zuteil geworden ist, wo wir ein und aus gegangen sind, und wünschen allen ein glückliches neues Jahr.

David B. Janzen.

Gouldtown, Saskatchewan, den 1. Januar. Werte Rundschau! Ich will mit diesen Zeilen zu meinen Freunden

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

30. Januar 1918.

Editorielles.

— Isaak Epp, Prediger und Lehrer der Nowo-Chortitzer Mennonitengemeinde in Nowo-Chortitza, Post Sofiewka, Kr. Werchnednjeprowsk, Gouvernement Jekaterinoslaw, Rußland, teilt uns in einem Brief vom 20. Oktober 1917 mit, daß er die vor einem Jahr von uns gesandten Nummern der Rundschau jetzt erst erhalten hat. Weiter berichtet er: „Im Mai dieses Jahres wurden die Lehrer aus der Armee entlassen; ich wurde auch frei. Nun arbeite ich wieder an meiner Schule. Zur Zeit sind wir mit den Wahlen in die verfassunggebende Versammlung beschäftigt. Wir Mennoniten wollen unsern eigenen Vertreter durchbringen. Allem Anschein nach wird es uns auch gelingen. Hoffentlich wird nun bald einmal eine andere Zeit anbrechen. Gott gebe es!" — Dies wünschen wir ja auch alle, und nicht allein darum, weil wir hier nun auch die Last des Krieges zu fühlen bekommen, sondern weil wir mitfühlen mit denen, die darunter viel mehr zu leiden gehabt haben als wir, besonders mit unsern Glaubensbrüdern in Rußland.

— Vorige Woche sahen wir voraus, daß eine Verspätung der Rundschau nicht würde vermieden werden können, und baten die Leser um gefällige Nachsicht. Wir hoffen, daß dieselben unsere Entschuldigung gelten gelassen haben, und sind dankbar dafür. Dankbar sind wir auch dem Herrn, der der Setzerin wieder Genesung geschenkt hat. Hoffentlich können wir die Rundschau diese Woche rechtzeitig herausbringen, trotzdem Montag die Arbeit liegen bleiben mußte, weil auf Vorschrift unserer Regierung an diesem Tage und an den neun folgenden Montagen alle Industrien und Geschäfte geschlossen werden sollen, um der Kohlennot im Lande zu steuern. Solche Störung werden manche sehr unpassend finden, auch uns paßte sie nicht besonders gut; aber wer will sich nicht gern etwas einschränken, wenn dadurch solchen geholfen werden kann, die ohne diese Maßregel in dieser kalten Zeit ohne Heizmaterial geblieben wären? Bei Beobachtung dieser Vorschrift handelt es sich nicht allein um Gehorsam, den wir der Obrigkeit schulden, sondern um eine einfache Pflicht unserm Nächsten gegenüber.

— Der Winter ist in diesem Jahr von ganz ungewohnter Strenge und Ausdauer. Seit wir in Scottdale sind, erinnern wir uns nicht, einen so anhaltend kalten Winter gehabt zu haben. Obgleich das gleichmäßig kalte Wetter der Gesundheit zuträglicher ist, als der häufige Wechsel von kalt auf warm, so macht die Knappheit der Kohlen und ihr hoher Preis es doch manchem wünschenswert, daß sich das Wetter ändern möchte. Sehr unangenehm ist es, wenn man morgens aufsteht und findet, daß die Wasserleitung kein Wasser gibt, weil die Röhre in der Erde voll Eis gefroren ist. Aber was will man machen? Es bleibt nicht anderes übrig, als „gute Miene zum bösen Spiel" zu machen und, wenn man es tun kann, die Röhre in der Erde aufzusuchen und — aufzutauen. Manche lassen sich in solchen Fällen einen Elektriker kommen und das Eis in der Röhre mittelst Elektrizität auftauen, doch das kostet ziemlich teuer, und darum versuchen andere es auf andere Weise mit weniger Kosten, aber mit Anwendung von mehr Arbeit und Mühe.

— Die Friedensunterhandlungen der Mittelmächte und Russen haben immer noch zu keinem Resultat geführt. Nach der Meinung der Russen beanspruchen die Mittelmächte noch zu viel, während diese behaupten, die Russen tun, als ob sie die Sieger seien und Friedensbedingungen diktieren könnten. Das beide Seiten den Frieden sehr nötig haben, wird von aller Welt anerkannt, und sie täten besser, sich so schnell wie möglich zu einigen, um, wie einst ein Dichter inbezug auf einen frühern Krieg sich ausdrückte: „Daß du die Wunde dir verbindest, die strafend dir das Schicksal schlug." Wir können wohl sagen: Die Gottes Hand schlug, obgleich die beiden Gegner selbst die Rute einer gegen den andern führten. Wunden verbinden! Ja, wieviel tausend Wunden sind da zu verbinden, die nicht verbunden werden, weil keine Zeit dazu vorhanden ist. Wie kann man erwarten, daß in einer Zeit, wo alle darauf ausgehen, Wunden zu schlagen, die Pflege der Leidenden, die Unterstützung der Bedürftigen und die Aufrichtung der Verzagten und Niedergeschlagenen den gegenwärtigen Anforderungen entsprechend geübt werden. Mag man sich in dieser Hinsicht auch noch so große Mühe geben, die Zahl der Betroffenen ist so groß und nimmt noch stätig zu daß die Hilfe die geleistet wird, immer noch verschwindend klein erscheint im Vergleich mit dem unermeßlichen Elend.

— Wenn wir lesen, daß „teure Zeit" kommen soll, so müssen wir darunter nicht verstehen, daß wir bei guten Ernten gute Preise für unsere Erzeugnisse, und Arbeiter bei den hohen Preisen ihrer Bedürfnisse so hohe Löhne erhalten werden, daß sie sich alle möglichen Genüsse und Bequemlichkeiten verschaffen können; sondern teuer wird alles sein, was wir zur Erhaltung des Lebens haben müssen, aus der Ursache, daß diese Dinge so selten und knapp sein werden, daß man nicht genug davon erhalten kann. Es mag uns vor kurzem noch unwahrscheinlich vorgekommen sein, daß in wenigen Jahren ein solcher Mangel an Nahrungsmitteln eintreten könnte, daß man im ganzen Lande sich zu einer Aenderung der Lebensweise entschließen müssen würde. Und heute sehen wir, daß unsere Regierung die größte Mühe hat, die Nahrungsfrage für unser Land, und ebenso die Kohlenfrage, in befriedigender Weise zu lösen. Anfangs wurden uns „weizenlose" und „fleischlose" Tage in der Woche **empfohlen**, und man hoffte, hierdurch einer allgemeinen Knappheit des Weizenmehls und Fleisches vorbeugen zu können. Wie es jetzt aber scheint, ist dieses nicht hinreichend gewesen, denn es werden Vorschläge gemacht, solche weizen- und fleischlose Tage gesetzlich zu **erzwingen**. Noch haben wir Mehl und Brot, aber wie lange mag es so fortgehen, bis diese so wichtigen Bestandteile unserer Mahlzeiten uns zugemessen werden wie sie seit längerer Zeit in Deutschland und später auch in den alliirten Ländern dem Volk zugemessen wurden? Wir Mennoniten rühmen uns manchmal, daß wir gelernt haben zu zu sparen, und das ist durchweg auch der Fall, aber wir werden darauf rechnen müssen, daß wir in nächster Zukunft diese uns nicht fremde Tugend, die Sparsamkeit, noch mehr zu üben haben werden, als wir es seit Jahren für nötig hielten.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter F. Thießen, Giroux, Manitoba, schreibt: „Heute ist es etwas stürmisch. Der Dezember war sehr kalt."

Malinda S. Yoder, Reedsville, Pa., schreibt den 14. Januar: „Wir sind, Gott sei Dank, ziemlich gesund. Das Wetter ist kalt und Schnee ist viel."

Cornelius Berg, Marion, S. Dakota, berichtet, daß es in den letzten Tagen wieder recht kalt gewesen ist, und sie viel Schnee haben. Er grüßt noch alle Verwandten und Bekannten in Kansas.

Abr. J. Krahn, Schönfeld, Wymark, Saskatchewan, schreibt den 3. Januar: „Wir dürfen uns alle einer guten Gesundheit erfreuen. Dem Herrn sei viel Dank dafür. Wir haben hier im sonnigen Swift Current jetzt Frühlingswetter. Der Schnee ist beinahe alle fort. Es geht draußen besser als in der Stube. Grüße alle Freunde und Bekannte in Manitoba und im Nordwesten."

Jakob Enns, Teddington, Saskatchewan, berichtet vom 25. Dezember: Es war heute 34 Grad kalt. So lege ich mehr Holz in den Ofen, um es warm zu halten."

Steinbach, Manitoba. Das Wetter ist wieder etwas schöner, der Gesundheitszustand aber nicht auf's beste. Die Grippe tritt häufig auf. Grüße noch alle Freunde. Margaretha Fast.

David Vogt, Rush Lake, Saskatchewan berichtet: „Das Wetter ist sehr schön in diesem Jahr 1918; haben überhaupt nicht so strengen Winter wie im letzten. Allen Gesundheit wünschend, verbleibe ich —David Vogt."

Sarah Tschetter, Freeman, S. Dakota, fragt an nach ihrer Schwägerin Susanna Miller ihren Kindern Paul, Andreas und Susanna, und berichtet: Wir sind Gott sei Dank, schön gesund und wünschen Euch dasselbe. Wohnen tun die Kinder bei Langham, Saskatchewan, Canada."

Abr. Dörksen, Barkfield, Manitoba, berichtet: „Bereits sind wir ein paar Tage in dem neuen Jahr vorangeschritten; aber was uns das alles bringen wird, ist keinem Menschen bewußt. Die Wolken von dem großen Weltkrieg steigen, wie es scheint, noch immer höher und höher. Ob wir davon verschont bleiben werden, liegt noch verborgen für unsere Augen.

Quincy, Washington, den 12. Januar. Das Wetter ist hier diesen Winter sehr schön. Schnee haben wir keinen. Vorige Woche war es schön als im Frühling. Jetzt friert es wieder mehr. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, von etlichen Erkältungen abgesehen. Möchte der schreckliche Krieg bald zu Ende kommen! Gruß von Johann A. Peters.

Aron B. Penner, Orienta, Oklahoma, schreibt den 10. Januar: „Heute, den 10. dieses Monats, haben wir hier einen ziemlich starken Schneesturm, d. h. nach Oklahomaer Weise. Zu unserer Freude haben wir Johann W. Unruh von Idaho, meiner Schwester Sohn ‚als Gast bekommen." (Wir haben dem neuen Leser die Rundschau gesandt und werden auch nach der andern Sache sehen. Ed.)

Ben. B. Richert, Richey, Montana, schreibt: „In der Mennonitenkirche hatten sie auch ein Weihnachtsprogramm. Es wurden viel Gedichte aufgesagt und schöne Lieder gesungen. Es war ein gesegnetes Fest. Es war ziemlich kalt, 26 Grad unter Null, aber die Kirche war gedrängt voll, daß manche noch stehen mußten. Wir haben so sechs Zoll Schnee. Heute ist es sechzehn unter Null. Für heute muß ich abbrechen, werde aber nächstes Mal mehr berichten, wenn es gewünscht wird."
(Bitte sehr. Editor.)

Morse, Saskatchewan, den 4. Januar. Ein Gruß an alle Leser, Freunde und Geschwister. Das Wetter ist hier schön. Der Schnee war fast alle verschwunden; aber jetzt schneit es wieder. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's Beste, denn hin und wieder hört man von Krankheiten. Meine Tochter, die Frau Peter Gertzen, ist bedenklich krank. Peter A. Falk, Morse, Box 36.

Morse, Saskatchewan, den 13. Januar. Das Wetter war hier eine Zeitlang sehr kalt und stürmisch. Hier kam kürzlich ein Einsiedler ums Leben, indem er mit einer Ladung Stroh umkippte, die auf ihn fiel, und unter welcher die Nachbarn ihn fanden. Frau Peter F. Görtzen liegt bereits einen Monat krank an Typhusfieber. Gruß an alle Verwandten und Bekannten von Franz und Lena Görtzen.

Acme, Alberta, den 6. Januar. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund. Wir hatten kalte Weihnachten, es ist schon bis 27 Grad kalt gewesen. Neujahr war es aber vier Grad warm und den 4. Januar fing es noch an zu regnen. Die Mennoniten-Jünglinge sind alle vom Soldatendienst freigegeben. Möchte Gott geben, daß sie auch frei bleiben können, und die in andern Ländern auch frei gelassen werden, und nicht allein die Mennoniten, sondern alles Volk; denn sie haben alle eine eine Seele und ein Gefühl wie wir."

Peter Schultz, Main Centre, Saskatchewan, schreibt den 7. Januar: „Das Wetter ist gegenwärtig schön, aber meist immer dunkel. Es ist schon etwas Schnee, aber das Fahren mit dem Schlitten will noch nicht gut gehen. Die Leute von jenseit des Flusses fahren jetzt sehr fleißig nach der Stadt Herbert. Der Fluß ist eingefroren, so können sie gut überfahren. Der Gesundheitszustand ist nicht auf das beste. Hier sind Frau P. Harder und Frau Johann Kehler auf der Krankenliste. Auch unter den Kindern kommen Krankheitsfälle vor."

Peter Bärg, Swalwell, Alberta, schreibt von Durham, Kansas: „Berichte mit diesem, daß wir, nämlich Geschw. Samuel Bösen Schw. Gerhard Ratzlaff und ich, uns hier in Kansas auf einer Besuchsreise befinden. Wir sind seit ausgangs Oktober hier. Wir waren auf der Kanferenz zu Lonetree bei Galva, Kansas, und sind auch in Oklahoma und im westlichen Kansas gewesen und haben verschiedene Plätze besucht. So war ich auch in Texas bei Littlefield und Lubbock. Heute haben wir hier unsern Abschied gemacht und wollen unsere Heimreise antreten."

Stahlville, Montana, den 11. Januar 1918. Wir hatten bis jetzt sehr schönes Wetter, seit dem 15. Dezember des alten Jahres; aber jetzt hat es sich wieder zu einer Winterkälte geändert, so daß das Thermometer bis 10 Grad unter Null zeigt, und die Erde wieder mit zwei Zoll Schnee bedeckt ist. Aber dieser Schnee bleibt niemals länger liegen als 4 Stunden, dann kommt der Chinookwind und nimmt ihn weg. Die Ernte war in Montana letztes Jahr nur knapp, so auch das Futter. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Gruß an Editor und Leser dieses Blattes! Jakob Stahl, Sr.

Blumenort, Steinbach, Manitoba, den 8. Januar. Ich wünsche Editor und Lesern der Rundschau viel Glück und Segen und die Liebe nud Gnade Gottes, Friede und Freude. — Es hat hier wieder ein Paar Brautleute gegeben, nämlich Isaak P. Löwen, Blumenort, und Maria K. Plett, Blumenhoff. Wir wünschen ihnen viel Liebe, Glück und Segen im heiligen Ehestande. Berichte, das wir von Alberta Gäste hatten, nämlich Peter T. Wieben, die uns am 7. Januar besuchten. Eure geringen Freunde und Mitpilger nach der himmlischen Heimat. Peter und Anna Friesen.

H. H. Penner, Herbert, Saskatchewan, schreibt: „Lieber Br. Wiens! Die Tage werden länger und die Sonne steigt höher, das haben wir in letzter Zeit gefühlt; haben sehr angenehmes Wetter gehabt, was uns sehr zugute kam. Wir haben hier recht kalte Tage gehabt. Aber dann spricht man davon, wie schön es in California ist, und es war auch schön, als wir da waren. Aber sobald es wieder schön wird, lobt man sich den hohen Norden, und so können wir hier auch glücklich sein. Doch jetzt blicken wir nach Argentinien; ob es dorthin eine Auswanderung geben wird, bleibt abzuwarten. Noch einen Gruß an Joh. Bullers und Jakob Töwsen, California, alle, die wir besuchten, — sowie die Bekannten in Minnesota, Montana und Oregon."

Cornelius C. Löwen, berichtet von Richey, Montana, den 29. Dezember: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund. Wir haben hier jetzt Winter. Es ist schon bis 25 Grad Reaumur unter Null gewesen, sogar schon 27 Grad. Aber dann war nicht viel Wind. Zum Glück haben wir reichlich Kohle nund können das Feuer im Ofen brennend halten. Die Kohlen kosten uns $1.59 die Tonne und sie brennen sehr gut, rauchen auch nicht so wie die in Dakota. Alle Bekannte und Freunde sind gegrüßt mit dem 92. Psalm. Den 24. hatten wir in der Kirche ein schönes Programm. Die lieben Kleinen haben gut aufgesagt. Aber das Wetter war sehr unfreundlich und machte das Fahren, besonders für uns alten Leute, beschwerlich. Bei solchem Wetter haben wir den Ofen sehr lieb und besorgen ihn sehr, das Fahren aber überlassen wir den Jungen. Auch wir waren einmal jung und konnten das Fahren, deswegen auch abends, besser ertragen. Bei Herbert, Saskatchewan habe ich zwei Brüder Peter und Isaak Löwen. Auch die sind gegrüßt."

Peter A. Müller, Langham, Saskatchewan, schreibt, den 2. Januar: „Wir hatten einen sehr kalten Dezember. Die Weihnachtszeit war besonders kalt, bis 46 Grad unter Null. Es hat sich jetzt sehr geändert und ist gegenwärtig 30 Gr. über Null — recht gemütlich. Schnee ist noch nicht so sehr viel, doch genug zu einer guten Schlittenbahn. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend, aber der schreckliche Krieg ist, was uns traurig macht. Der Herr, unser Gott, der doch alles in seinen Händen hat, möchte uns in diesem neuen Jahr Frieden schenken, ist unser Gebet. Amen. Zum Gruß den 12. Psalm von uns geringen, Peter A. und Anna Müller."

Abr. D. Welk, Waldheim, Saskatchewan, berichtet: Den 30. Dezember wurden hier in Waldheim zwei alte Männer begraben, nämlich Peter Kröker und Jakob Neufeld. Kröker wurde von der Waldheimkirche aus durch Rev. Josua Buller bestattet und Neufeld von der Baptistenkirche aus, und Aeltester Heinrich Goossen hielt die Leichenrede. Es ist wechselhafte Witterung. In der ersten Woche im Januar hatten wir gelinde Tage mit viel Schnee. Gestern schneite es den ganzen Tag. Heute morgens war es 22 Grad kalt. Die beiden verstorbenen Männer waren Schwäger, ihre Frauen Schwestern, ausgewandert von Südrußland aus der Alten Kolonie, aus dem Dorf Osterwick."

David Klassen, P. O. Aberdeen, Saskatchewan, Box 7, schreibt den 12. Januar: „Da ich auch ein Rundschauleser bin und immer nachsuche, ob auch jemand von den Geschwistern und Freunden etwas einsetzen läßt, so dachte ich, wird es Euch vielleicht auch so gehen. Darum will ich denn berichten, daß ich noch nach alter Gewohnheit gesund bin. Ich bin jetzt schon die sechste Woche hier bei den Kindern H. Bartschen, denn sie liegt schon vom 30. November krank und es sieht noch nicht nach sobald Aufstehen. Woran sie eigentlich leidet, können wir eigentlich nicht sagen; die Doktoren sagen nicht, was es ist. — Das Wetter ist gegenwärtig kalt, bis 30 und 34 Grad R.

Johann D. Döll von Chortitz, Post Hague, schreibt den 8. Januar: „Das Wetter ist hier jetzt nicht sehr kalt, aber während der Feiertage war es sehr kalt, daß die Leute nicht mehr fuhren, als durchaus nötig war. Der Gesundheitszustand ist, soweit ich weiß, gut, außer, die alte Witwe Aron Schröder ist seit längerer Zeit leidend. In Hochfeld leidet die Frau des Franz Pauls am Krebs. Es ist schon so weit, daß das eine Auge verstümmelt ist und sie ein ziemliches Loch im Kopfe hat. Es muß doch eine schreckliche Pein sein; aber doch ist hier auf Erden alles zu überstehen. Wenn sie nur den lieben Heiland zum Trost und sie für das ewige Leben gesorgt hat, so wird sie es geduldig aushalten. Gruß an Editor und alle Leser!"

J. E. Nickel, Halbstadt, Manitoba, schreibt den 8. Januar: „Das Wetter ist gegenwärtig kalt. Uebrigens ist der Januar soweit angenehmer als der Dezember war. Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, zufriedenstellend, außer: Johann Ginther von Blumenthal, mußte sich einer Operation unterziehen, welche in Winnipeg vollzogen wurde. — Peter F. Sawatzky hat seine Farm verkauft für den Preis von $6,500 und gedenkt, sich auf der Ostreserve heimisch zu machen, wohin er im Märzmonat übersiedeln will. Schulbesuche sind jetzt an der Tagesordnung, und ich glaube, das ist wertvoll, wenn die Schulen von Schulfreunden und Lehrern besucht werden. Unsere Schule besteht aus 49 Schülern, und es mangelt an Raum, daß einige Schulfähige Kinder daheim bleiben müssen. Ich grüße hiermit auch alle Geschwister im Westen. Laßt mal von Euch hören."

Plum Coulee, Manitoba, den 2. Januar. Wünsche allen Lesern ein frohes und gesegnetes neues Jahr. Die letzte Nachricht aus der alten Heimat lautet: Alles gesund. Die Ernte war gut. Alles ist teuer. Drei Pferde gekauft auf Verdienst, eins zu 600 Rubel, eins zu 740 Rubel und eins zu 565 Rubel. Haben elf Arbeitspferde und pflügen mit zwei Pflügen. Haben uns sieben fette Schweine weggestohlen. Fanden die Diebe, aber das Fleisch war verdorben in der heißen Zeit, und erhieltn nur 12 Rubel 50 Kop. Butter kostet bis zwei Rubel 50 Kop. Weintrauben 1 Rubel das Pfund. — Von den Brüdern: Bern. ist in Moskau, Heinrich ist ganz losgekommen wegen seiner Augen. Dietrich ist auf'em Zuge bei Moskau und Peter mußte nach Cherson. Es ist Nachricht gekommen, daß die Russen uns das Land abnehmen wollen (Pachtland auf dem Fürstenlande, Gouv. Taurien.)

Niverville, Manitoba, Box 53, den 4. Januar. Hiermit schicke ich wieder einen Dollar für die Rundschau; denn sie ist mir ein lieber Freund geworden, und ich möchte sie nicht missen, bringt sie doch Berichte fast aus allen Gegenden. — Ihr Onkel und Tante Franz Enßen in Herbert, was macht ihr, seid ihr noch immer gesund? Ich wünsche Euch die beste Gesundheit und ein glückliches neues Jahr. Und ihr Vettern bei Lowe Farm und Nichten, schreibt uns einmal ein jeder einen Brief. An Antwort soll es nicht fehlen. Besonders Du, liebe Nichte Peter Schrödersche, schreibe nur fleißig in der Rundschau. Wünsche Dir und Deinem lieben Manne die beste Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele. — Und Du, Bruder Cornelius und Schwägerin Maria, und Schwester Catharina in Blumenthal, P. O. Altona, schreibt uns auch einmal. Abraham seinen Brief haben wir erhalten und daraus ersehen, daß Ihr glücklich nachhause gekommen seid. Wir sind schön gesund und wünschen Euch dasselbe. Peter und **Helena Enns.**

J. A. Miller, Marion, S. D., berichtet den 16. Januar: „Weil es Winter ist, ist auch nicht anderes als kaltes Wetter zu erwarten. Wir haben bis jetzt noch nicht viel Schnee bekommen, was auch für Mensch und Tier erträglicher ist. Der Gesundheitszustand im allgemeinen ist ziemlich gut. Doch meine liebe Frau leidet schon über zwei Jahre an den Nieren, und die Doktors können sie nicht heilen. Auch der Tod hält seine Ernte. Aeltester Joseph Kaufman seine Frau starb plötzlich und wurde auf Neujahr begraben. Einige Tage später starb Karl Ortmans Frau ebenfalls plötzlich. Beide wurden von der Salems Zions Gemeinde aus **beerdigt.** Solche Fälle erinnern einen manchen an die Sterblichkeit. Und doch ist man in der heutigen Zeit so lieblos und kalt, man vergißt sogar — seinen Bruder oder seine Freundschaft. Möchte der Friede, welchen die Engel bereits zweitausend Jahre zurück den Hirten verkündigten, wieder die Welt und Völker beleben, so würde sich vielleicht manches in der Welt ändern."

Bernhard Kröber, Piedmont, Oklahoma, schreibt: „Möchte der Herr die Herzen der Könige lenken, daß der unheilvolle Krieg bald zu Ende kommen möchte. Lasset uns vor allen Dingen zuerst tun, wie Paulus sagt: Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit ,daß wir können ein ruhiges und stilles Leben führen, denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dies ist mein Wunsch in diesem neuen Jahr für alle, vorzüglich aber für unser Land. Beten wir alle zu unserm himmlischen Vater der die Herzen lenken kann wie Wasserbäche. Und so wollen wir alles in seine Hände befehlen, er weiß ja, warum dies alles über die ganze Welt kommt. Ich glaube, daß die Sünde die Ursache ist, denn wir sehen ja, in der Bibel steht: Wenn Israel gesündigt hatte, gab er sie in die Hände der Heiden. Hiermit will ich schließen, Gott wird noch alles wohlmachen."

Peter Siemens, Warman, Sask., schreibt den 13. Januar: „Das Wetter war hier anfangs Januarmonat sehr schön, aber jetzt ist es wieder so in den dreißig. Hoffentlich wird es bald wieder milder werden; denn einem kommt der Winter so ziemlich lang vor. In Swift Current, von wo wir anfangs Dezember hierher zogen, war es doch viel gelinder, aber zuweilen mehr Wind. Hier im Norden ist es kalt, aber windstill. Das Futter ist hier stellenweise sehr knapp. Der Heupreis ist $16.00 die Tonne, und es hat auch viel gegeben. Der Landhandel ist hier ziemlich normal. Land ist auf Stellen gut zu haben, aber es ist nicht alles gutes Land, daher möchte ich einen jeden bitten, der Land zum Handel hat auf guten Zahlungsbedingungen (half crop or shares), an mich zu schreiben. **Nur gutes Land wird gewünscht.** — Hin

und wieder gibt es auch Hochzeit. So sind die Glücklichen von hier Peter Reimer und Anna Siemens bei Warman; Jakob Bergen mit Margaretha Penner bei Clarks Crossing."

Morris, Manitoba, den 14. Januar. Das Wetter ist hier eine Weile schon recht kalt gewesen; heute ist es aber wieder schöner. Jacob P. Rempels von Herbert, Saskatchewan, sind jetzt hier, um ihre Mutter, Bruder und Freunde zu besuchen. Aber sie, die Rempelsche, wird meistens bei ihrer lieben Mutter, Witwe Gerhard Warkentin, bleiben, weil sie noch nicht sehr gesund ist von ihrer Operation. Sie hat sich in Winnipeg von Dr. Hiebert operieren lassen. Aber sonst sieht sie jetzt ganz munter aus. Auch ist Onkel Klaas H. Friesen von Waldeck, Saskatchewan hier bei Geschwistern und Freunden auf Besuch gewesen, jetzt aber wieder nachhause gefahren. Ob unsere liebe Großmama Witwe Gerhard Siemens, Herbert, Saskatchewan, auch die Rundschau liest? Wenn ja, dann seid Ihr und unsere Großtante Franz Ennßen sehr von mir und Mama gegrüßt, auch Ihr, Onkels und Tanten alle und Tante und Onkel Klaas Friesens. Wir danken Ihnen sehr für den Besuch. David und Corn. K. Siemens sind herzlich von mir gegrüßt. Justina Siemens.

J. B. Janzen, Carnduff, Saskatchewan, bestellt wieder Rundschau und das Evangelische Magazin und schreibt: „Es würde uns freuen, wenn die Rundschau wieder von unsern Freunden in Rußland Nachrichten bringen könnte. Ob es nicht bald gehen wird? (Gehen würde es wohl, wenn die Freunde dort uns nur Nachrichten schicken würden. Doch dürfen wir nicht hoffen, daß der Zensor alles durchlassen würde, was uns zu wissen wünschenswert ist. Wie bald Nachrichten von dort ungehindert durchgelassen werden dürften, kann heute noch niemand sagen, es hängt das ganz davon ab, welche Wendung der Krieg nehmen wird, oder ob derselbe eine Wendung nehmen wird. Ed.) Hier ist es jetzt ziemlich kalt. Heute morgen war es 40 unter Null, nach Reaumur 32 Grad. Aber es ist klar und still. Da fühlt man es nicht so sehr. Schnee ist auch schon genug zum Schlittenfahren, so wird hier alles auf Schlitten gefahren. Hier wird auch noch immer mit Farmen gehandelt. Wem noch eine gute Farm fehlt, hier ist Gelegenheit zu einer zu kommen. Der Preis ist von $20.00 bis $40.00 per Acre zu sechs Prozent auf fünf bis zehn Jahre Zeit."

Pred. Heinrich P. Balzer, schreibt von Langham, Saskatchewan: „Sonderbar scheint der Winter dieses Jahr zu sein. Während er gewöhnlich im Februar so streng war, ist er jetzt schon im Dezember hart gewesen. Den 25. Dezember war es 35 Grad Reaumur unter Null, aber den 1. Januar 1. Uhr nachmittag, war es ein Grad warm. Das hört sich schon besser. Soviel ich weiß, ist im Umkreise somehr alles gesund, außer die Freundin und Mitschwester Daniel Görz bei Dalmeny, welche schon über zwei Jahre das Bett gehütet, wo Schreiber dieses den 2. Januar einen Besuch abstattete, welcher der Kranken große Freude machte und doch wohl zu groß, denn um zwei Uhr schien es, als wenn die Scheidestunde gekommen war. Wir knieten nieder und beteten, wobei sie sagte, daß sie geneigt sei, abzuscheiden und beim Heilande zu sein. Doch ihre Stunde schlug noch nicht. Um vier Uhr besserte es soviel, daß sie wieder etwas sprechen konnte. Uebrigens muß sie ganz gehantiert werden. Ihre Füße, so auch den Körper hat sie nicht mehr in ihrer Gewalt, kann auch nicht immer allein essen. Wollen ihrer fürbittend gedenken, sowohl der Patientin als auch der Angehörigen! Dieses möchten ihre leiblichen Geschwister Wittenbergs, welche auch wohl in Canada sein sollen, zur Nachricht dienen. Es würde ihr eine große Freude sein, wenn dieselben von sich hören ließen. Ihre Krankheit scheint Wassersucht zu sein."

Jacob Nickel, Buhler, Kansas, schreibt am 14. Januar: „Nach Gottes Ordnung haben wir jetzt Winter. Das Quecksilber ist schon bis auf 22 Grad kalt gewesen. Der stille schleichende Hartmann findet alles Undichte nach. So kneift er auch allen, die draußen beschäftigt sind, in Nasen, Händen und Füßen. Doch hier im Süden hat er nur einige Tage sein Spiel, dann zieht er sich zurück nach seiner Heimat. Der Schnee, den wir erhielten, ist eine gute Decke auf den jungen Weizen, der uns berechtigt, Hoffnung zu hegen auf eine mittelmäßige Ernte. Durch die gute Ernte und die hohen Preise haben wir schöne Einnahmen. Möge unser Gott uns auch künftig gnädig sein und uns geschickt machen, allem guten Werk nachzukommen, was unsere Zeit fordert; denn auch unsere Zeit steht in seinen Händen. — Wir hatten das Vorrecht, Br. Peter Berg von Swalwell, Alberta, den Vetter meiner Frau, in unserer Mitte zu haben. Etliche Tage in froher Gemeinschaft und im Segen zu verleben, ist so schön. Wir fühlen uns recht dankbar auch seiner Familie gegenüber, die es ihm möglich machte. Wir hoffen, daß er glücklich wieder heim gekommen ist. Ob wir Euch auch mal besuchen wollen, steht bei uns nicht im Zweifel. So hatten wir auch Br. N. C. Hiebert und Tochter Agatha als Gäste in unserer Mitte. Nur schade, daß die Zeit so rasch entflieht. Die erbaulichen Gespräche und seine tiefen Erfahrungen bleiben uns unvergeßlich. Solche Besuche dienen dazu, uns alle näher zusammenzubringen und als seine Kinder in Liebe verbunden eines Berufes zu leben. Kommt nur immer wieder!"

Wir können nur mit Gott wandeln, wenn wir willig sind, seine Wege zu gehen.

Mission.

Mowka via Jebba, Nigeria. W. Afrika, den 30. November 1917. „Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fähret dahin wie ein Schatten." Psl. 144, 4.

Werte Leser der Rundschau! Einen herzlichen Gruß vom fernen Sudan! Der eine Dichter sagt so schön: „Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum" und so weiter. Es ist merkwürdig wie die Zeit vergeht und es ist wieder Zeit, etwas für die Rundschau zu schreiben. Die letzte Post war alle beim Zensor gewesen, und wieviel er von unsern Briefen hat für sich behalten, wissen wir nicht. Haben schon lange keine Briefe von daheim bekommen. Was uns oft einsam fühlen macht. Bitte, gebt nicht auf zu schreiben. Wer da kann, der schreibe nicht anders als Englisch, dann kann der Zensor es wenigstens lesen, wenn er sich schon die Mühe macht und es bricht. Wir glauben, wir sollten doch auf iregnd eine Art in Verbindung bleiben.

Ist der Mensch auch wie nichts und sein Leben fähret dahin wie ein Schatten, so meint er doch oft, daß ihm die ganze Welt zumteil gehorchen soll. Er macht Gesetze und Rechte, die zu halten ihm selber schwer fallen würden. Hiob sagt: „Der Mensch lebet kurze Zeit." Wohl uns, wenn wir guten Gebrauch machen von dieser Gnadenzeit. Vom Feind ist gesagt, daß er weiß, daß er wenig Zeit hat. Darum arbeitet er auch so sehr, denn er will noch viel gewinnen ehe seine Zeit aus ist. Wir erfahren hier auch reichlich, daß der Feind seine Zeit gut anwendet. Er schafft mit seiner ganzen Kraft um diese armen Seelen in Finsternis zu halten. Wenn er, der böse Feind, schon mit großem Eifer schafft, wieviel mehr sollten wir, die wir auch wohl wissen, daß der Tag des Heils bald vorbei ist und die Nacht hereinbricht. Der Apostel fordert uns auf und sagt: „Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. „Ihr lieben Leser, wie bringen wir unsere Zeit zu? Wem weihen wir unsere Kraft? Es ist noch viel zu tun für Jesum, und keine Zeit zum Ruhen; darum laßt uns wirken, weil es noch Tag ist, denn bald ist die Nacht hier, und die goldene Gelegenheit, Seelen für Jesum zu gewinnen, ist auf immer vorbei.

Schon bald sind zwei Jahre verflossen, seit wir unseren Lieben „Auf Wiedersehen" sagten, und wenn wir zurück denken, dann haben wir viel Ursache dankbar zu sein, denn der Herr hat uns treu geführt. Wir sind wohl schon einigemale krank gewesen, aber Er hat uns auch dann geholfen und gegenwärtig sind wir beide schön gesund.

Wir haben schon über einen Monat trockene Zeit gehabt, ausgenommen, daß wir im November zwei große Regen hatten, welches aber etwas Ungewöhnliches ist. In letzter Woche hatten wir ziemlich „Harmatan Wind", der gewöhnlich von Nordosten bläst und folgedessen ist es noch nicht sehr heiß.

Mokwa ist eine große Stadt und in

derselben viel zu tun für Jesum. Sie zählt ungefähr 2500 Einwohner und die meisten sind noch Heiden; aber Mohammeds Lehre dringt stark herein, und werden wir nicht eilen, um den Seelen das Wort Gottes zu bringen, dann werden sie eine andere Lehre annehmen, die aber sehr schädlich ist. Das Feld ist weiß und reif zur Ernte, aber wo sind die Schnitter? Wer will kommen und helfen die reifen Garben einsammeln? Liebe Leser, wollen tun, was wir können weil wir noch die Gelegenheit haben. Bruder Homuth und wir versuchen zu arbeiten soviel wir können, aber da bleibt so viel ungetan. Darum bittet den Herrn, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende.

Diese Leute sind ziemlich freundlich zu uns und sie kommen auch zur Versammlung, wenn es ihnen paßt oder wenn sie uns Freude bereiten wollen; aber es scheint, sie sind so zufrieden in ihrem Elend daß sie keine Notwendigkeit sehen, zur Kirche zu kommen. Br. Homuth versucht so viel wie möglich, die umliegenden Städte zu besuchen, und wir haben dann hier in der Stadt unsere Hände voll. Wir sind froh, daß der Herr uns solche große Arbeit anvertraut hat. Am Sonntage haben wir gewöhnlich drei Versammlungen. Die Morgenandacht wird in „Hausanisch" gehalten und ins „Nupi" übersetzt. Ehe wir herkamen, wurde nicht Hausanisch gearbeitet weil Br. Homuth nicht die Sprache kann. Jetzt spricht mein l. Franz immer in Hausanisch. Am Nachmittag wird dann in Englisch gepredigt, welches dann von zwei Dolmetschern übersetzt wird. Der eine übersetzt in „Nupi," der andere in „Moruba." Auf solche Weise wird dann das teure Wort Gottes in drei verschiedenen Sprachen ausgestreut. Dann haben wir gewöhnlich noch eine Marktversammlung, wo dann noch viele das Wort hören, die nicht zur Kirche kommen. Es ist eine köstliche Arbeit, wenn wir dürfen überall das Wort Gottes feilbieten. Weil am Samstag ein großer Markttag ist, wo die Leute aus allen Richtungen hereinkommen mit ihren Waren, so finden wir es sehr angebracht, an diesem Tage in der Stadt eine offne Versammlung zu haben.

Ein anderer Zweig der Arbeit ist die Frauen-Arbeit. Dieses ist meine Arbeit. Jeden Donnerstag versuche ich mit den Frauen eine Versammlung zu haben. Sie sind alle rohe Heiden und müssen demgemäß behandlet werden. Es ist eine schwere Arbeit, aber Segen bringend. Mitunter habe ich eine recht nette Zahl und es ist eine Freude ihnen die Bilder zu zeigen und dann zu erklären, was es alles meint. Sie sind recht freundlich zu mir und es ist eine Lust unter ihnen zu arbeiten. Als ich krank war und mich ziemlich einsam fühlte, weil ich hier nie Besuch bekomme, dann kamen an einem Tage 47 Frauen und Mädchen alle zugleich um mich zu begrüßen. Alle hatten ein freundliches Gesicht und wünschten mir Gottes Segen. Ja der Herr segnete mich auch und ich wurde gesund und kann nun wieder unter ihnen arbeiten, welches mir viel Freude macht.

Weil viele von diesen Leuten am Tage auf ihren Farmen und an andere Arbeit gebunden sind, so sind wir jetzt schon oft des Abends ausgegangen und haben in ihren Compounds Versammlungen gehabt welche auch gut besucht werden. Dann sind sie fertig mit ihrer Arbeit und haben Zeit zu horchen. Sobald mein l. Franz anfängt zu spielen, kommen sie aus allen Richtungen herbei. Einige setzen sich neben uns auf die Erde, andere die kommen nur, wenn es finster ist, das Wort zu hören, wie ein Nikodemus, und bleiben im Schatten oder sogar noch außerhalb des Compounds und lauschen. Es ist wirklich rührend, wie diese unwissenden Heiden so stille und andächtig sitzen und lauschen. Wir würden noch mehr Einfluß ausüben können, wenn wir die Nupi Sprache sprechen könnten, aber wenn wir nur durch Dolmetscher arbeiten müssen, kühlt der Satz oft ab, ehe er die Zuhörer erreicht. Eines Tages kam Bruder Banfield her. Er war eben zurück von seiner Ferienreise nach Canada, und weil er über Nacht blieb und viele von diesen „Nupis" ihn sehen wollten, so bestimmten wir eine Abendversammlung in der Stadt. Er kann gut „Nupi" sprechen, denn er hat schon an 16 Jahre in Africa gearbeitet. Wir ließen uns etwas Zeit, ehe wir gingen, denn er hatte so viel von daheim zu erzählen und ehe wir es dachten, kamen einige von den Eingebornen und sagten: Warum wir nicht kamen, sie wären schon zusammen und warteten auf uns. O, welch ein Anblick, daß es uns zu Tränen rührte, als wir sahen, wie er von den vielen begrüßt wurde und wie sie allerhand Fragen stellten. Nachdem wir etwas gesungen und gespielt hatten, predigte er ihnen. Alle waren still, und aufmerksam lauschten sie dem Wort. Es machte uns so dankbar gestimmt, daß der Herr uns wert hielt, hier unter den Verlorenen zu arbeiten. Es war ein wunderbarer Anblick und wir wurden unwillkürlich an die Bergpredigt Jesu erinnert. Alle, die nahe bei waren, saßen auf dem Erdboden. Auch der Häuptling mit seinem Gefolge war zugegen. Die, welche weiter ab waren, standen, damit sie auch gut sehen könnten. Die Frauen mit ihren Kindern waren nicht mal abwesend. Der große, klare Mond stand am Firmament und gab uns schönes Licht. Eine Zuhörerschar von etwa dreihundert Personen war zugegen, und alles verlief im Segen — ohne viel Geräusch zu haben. Ja, der Herr war uns sehr nahe und segnete uns. Möge Er geben, daß vieles möchte auf einen guten Acker gefallen sein und Frucht tragen zum ewigen Leben. Hier ist noch viel Arbeit zu tun. Wer will kommen und helfen, am Netz des Evangeliums ziehen? Daheim werden die Seelen oft überfüttert und sie gedeihen nicht gut, weil sie nicht alles verdauen können. Warum nicht hierher kommen, wo die Seelen schmachten? Auf mehreren Plätzen, nicht weit von hier, haben die Eingebornen ihre eigenen Kirchen gebaut für ihr eigenes Geld und sie laden uns ein zu kommen. Aber wie können wir? Wir haben alles, was wir tun können. Nächsten Montag, so der Herr will und wir leben, gedenken wir mit der Schule anzufangen.

Lieber Leser, fühlst du nicht den Ruf des Herrn? Oder bist du schon ganz frei an den verlorenen Seelen? Denke, bei jedem Atemzug, sterben vier Seelen dahin, die noch nie von Jesu gehört haben. Wer will außer dem Lager gehen und seine Schmach tragen? Liebe Leser betet mit uns, daß der Herr noch möchte viele Arbeiter aussenden. Und wenn jemand den Ruf fühlt zu kommen, der möchte sich nicht weigern, denn es ist eine selige Arbeit.

Jetzt muß ich doch schließen, denn der Bericht ist lang geworden. Zum Gruß wünschen wir allen l. Leser Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr! Möchte der Herr die Friedensbitte bald erhören, daß wieder Friede auf Erden schweben möchte und den Menschen Wohlgehen.

Uns Eurer Fürbitte anempfehlend, verbleiben wir eure Mitpilger zur Ewigkeit,

Agnes und F. E. Hein.

Forsetzung von Seite 7.

gehen. Liebe Geschwister, warum laßt Ihr euch nicht hören? Seid Ihr alle gesund? Habt Ihr meine Briefe nicht bekommen? Liebe Schwester Anna, um Dich hat's mich schon oft gejammert. Du hast schon viel erfahren. So als wir gelesen haben, soll Dein Sohn Johannes tot sein. Und du, Elisabeth, wie steht es mit Dir, daß Du nicht schreibst? Du warst doch früher die einzige, die noch schrieb; warum nicht mehr?

Gesund sind wir noch alle, Gott sei Dank dafür.

Noch nach Burwalde nach den Geschwistern. Wilhelm Müllers, was habt Ihr für Arbeit, daß das Schreiben so träge wird? Du, Schwägerin, laß doch was von Dir hören, denn der Vater ist sehr neugierig von Euch zu hören. Ihm träumte schon, Du seist tot; Du warst am Mittwoch gestorben. Dann sagte er, die nächste Post muß einen Brief bringen, daß Margaretha gestorben ist. Wenn ich sage, es wird nicht so sein, dann sagte er: Mir träumte es deutlich.

Nun Jakob Heide, Du bist ja auch so still. Komm doch mal zu Gaste, wenn nicht persönlich, dann brieflich. Wir lesen Deine Briefe gern. Oder laß Deine Kinder herkommen.

Der Vater ist noch immer nach alter Gewohnheit, nur schwächer auf den Beinen. Seid gegrüßt von uns allen.

Franz S. Funk.

(Das „Betreffende" richtig erhalten. Danke. Editor.)

Blumenort, Saskatchewan, den 11. Januar. Werter Editor und Leser! In diesem neuangetretenen Jahr wünsche ich Euch die schöne Gesundheit und daß der Herr Euch ein fruchtbares Jahr schenken möge.

Erstlich gehen unsere Gedanken nach unsern lieben Geschwistern Abram A. Töwsen, Queen Centre. Wie geht es Euch, seid Ihr noch schön gesund und am Leben? Wir lesen dann noch manchmal Eure Briefe in der Rundschau. Wie wir in Eurem letzten Bericht lesen, hat Euch der liebe Freund Diedrich Schulz mit seinem Auto zu seinen Eltern gefahren. Das möchten wir auch gerne mitgemacht haben. Meine Frau will es mir nicht glauben, wenn ich sage: Wenn es eine gute Ernte gibt, wollen wir auch einmal eine Spazierreise machen, daß wir denen, die uns besucht haben, Gegenliebe beweisen. Ja liebe Geschwister A. A. Töwsen, wie geht es denn Euren Kindern, wohnen sie alle dort bei Euch? Von Gerhard Lemkes ihrer Reise haben wir gelesen. Für arme Leute ist es sehr schwer, solches zu verlieren. Ja so geht es den Menschen. Wenn wir denken: Jetzt kann es uns bald gut gehen. dann geht uns ein Strich durch die Rechnung. Aber wenn wir uns dann nur könnten trösten damit, daß hier nicht unsere Heimat ist und dieses irdische Gut uns doch nicht viel hilft! Wollen hoffen auf das, was droben ist!

In Herbert möchte ich mich noch an Onkel und Tante Franz Braun wenden, sowie an Nichten und Vettern. Guten Tag, Ihr Lieben dort alle. Ich kann Euch nicht ganz schweigend vorbei gehen. Seid herzlich von uns gegrüßt. Und was macht Ihr, Wilhelm Schulz, seid ihr bei Euch gesund? Hier ist es heute sehr kalt, so kalt, als es war, als Du bei uns warst in Blumenort. In Manitoba in Kronsthal hoffen wir Freunde und Bekannte zu treffen. Werte Freunde, viel neues weiß ich Euch nicht zu berichten, außer, daß wir, Gott sei Lob und Dank, gesund sind, welches wir auch Euch allen wünschen. Liebe Freunde Isaak Wallen in Blumenort, weil ich mit meinen Gedanken in Manitoba bin, kann ich Euch nicht vorbeigehen, ohne Euch zu begrüßen. Das Wetter ist wechselhaft, bisweilen sehr kalt, dann wieder sehr schön. — Die lieben Freunde Peter Bergen sind auch gegrüßt, so auch die Bekannten Johann Nickels und Jacob Giesbrechts. Von hier wende ich mich nach Rosenort an Tante Peter Bergen. Seid gegrüßt von uns samt Euren Kindern.

Liebe Freunde Abraham L. Töwsen, Plum Coulee, Manitoba, schon lange habe ich Euch besuchen wollen, aber wegen meiner Trägheit ist es immer verblieben. Wir lesen dann noch mal Euren Aufsatz und das ist uns immer willkommen. Du, lieber Freund, kannst so geschwind einen Brief fertig machen, erfreut uns einmal mit einem solchen, dann wird unsere Postbox auch gefüllt werden. Wir erinnern uns auch unserer frühern Nachbarn im Alt-Westen, wohin sie von Kronsthal, Manitoba gezogen sind. In Neuhorst grüßen wir Jakob Wieben und Heinrich Neustädters, Johann Andresen, und dann auch den alten Bekannten Jakob Martens in Blumstein. Lebet alle wohl!

Cornelius P. und Elisabeth Thiesen.

Herbert, Saskatchewan, den 15. Januar. Wieder ein Jahr mit den verschiedenen Erfahrungen, Täuschungen, Entbehrungen, Freuden und Leiden ist entschwunden, aber doch wohl, bei einem Manchen wenigstens, nicht vergessen. Nein, denn durch den Tod, durch Unglück verlor ein Mancher sein treues Weib, den Mann, das Kind. Ja, vielleicht dazu sein ganzes Vermögen. Wenn wir dann kurz einen Rückblick tun, sagen wir: Ach, eine Welt! ein Lazarett, ja ein Armenasyl. Jedoch von der anderen Seite können wir auch sagen: Bis hieher hat der Herr geholfen, herrlich stritt Jehovah Zeboath! Schauen wir in die Zukunft, dann sagen wir: Wie kurzsichtig sind wir, denn Nebel, Dunkel und eine dicke Finsternis steht vor unseren Augen. Alles sehnt sich und schaut aus nach dem Tag wenn endlich der Friede dieses großen Weltenbrandes kommen wird. — Wir singen ein Lied im Chor: „Er weiß den Weg am besten."

Hier ist noch alles bei alter Gewohnheit; die Grippe scheint von Haus zu Haus zu gehen, besonders unter den Schulkindern. Das Wetter ist heute stürmisch. Die Schlittbahn ist noch mager, so daß man noch alle Tage Autos fahren sieht. Es scheint mit den Autos gibt es dies Jahr kein aufhalten. Allen Correspondenten der Rundschau in Manitoba und Saskatchewan viel Mut aussprechen, wünsche ich ihnen den besten Erfolg und viel Segen im neuen Jahr.

J. J. Töws.

Gouldtown, Saskatchewan, den 11. Januar. Werte Rundschau! Du bist mir ein lieber Freund, weil du in manchem Hause und in vielen Ländern gelesen wirst, so will ich dir auch etwas auf die Reise geben. Gesund sind wir, gottlob, so viel ich weiß, in unserer Umgegend alle, außer Peter Berg, der im Hospital in Swift Current schwer krank liegt. So wie wir hörten, haben die Doktoren keine Hoffnung, daß er genesen wird. Auch ist Johann Dück schon lange leidend; da ist auch nicht viel Hoffnung auf gesund werden, aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Wir haben viele Freunde in Manitoba und überall, wo sie alle wohnen, weiß ich nicht, aber allen diene dieses zur Nachricht.

Ich habe einen Bruder Martin Friesen in Manitoba, und wenn mir jemand berichten kann, wo er sich aufhält, dem danke ich im Voraus. Ich habe schon lange nichts von ihm gehört. Wir sind noch vier Geschwister am Leben. Schwager Johann Gerhard ist bald alt, aber noch immer sehr gesprächig. Br. Abram Friesen geht es nicht aufs Beste, denn er hat hier keine zeitliche Freude mehr. Seine Kinder sind in der Welt verstreut, der eine hier, der andere dort, und mit seiner Frau geht es ihm auch schlecht, sie können nicht zusammen sein und Freude und Leid in Gemeinschaft teilen. Er sehnt sich schon oft, von hier abgelöst zu werden. Denn es gibt noch eine Stelle wo kein Leid mehr sein wird, nämlich droben im Himmel, wo wir uns dermaleinst alle treffen werden, wenn wir hier darnach leben.

So seid denn alle herzlich gegrüßt von.

Johann und Maria Friesen.

Rußland.

Jablonowka, den 7ten Aug. 1917
Mr. P. P. Unruh, Gössel, Kansas. Teurer Bruder! Dein Wertes vom 14 Mai erhielten wir am 7. August. Besten Dank dafür. Es freut mich doch, daß auch Du noch einmal wieder an uns geschrieben hast. Ein paar Briefe von mir an Euch werden wohl noch auf dem Wege sein, und hoffentlich auch ein paar von Euch an uns geschriebene. Ja, unser Briefwechsel geht in dieser Zeit schwerfällig, aber er geht ja doch noch immer. Andere hier, die dort auch Verwandte haben, bleiben ohne alle Nachricht von ihnen, was doch wohl an dem Inhalt der Briefe liegen wird. Dein Brief war auch geöffnet und trug, nicht wie früher, ein russisches sondern ein englisches Zensurstempel; war ja aber sonst unverstümmelt. Also in bezug auf Politik Zurückhaltung, Vorsicht!

Wir leben ja noch alle, das heißt hoffentlich, da wir von unserm Heinrich, der nun schon volle drei Jahre als Sanitär dient und oft bis nahe an die Front kommt, schon recht lang keine Nachricht haben. Daß Johannes als Lehrer, von seinem Walddienst in der Krim freigekommen ist, schrieb ich Euch wohl in meinem vorigen Brief. Er hat uns sehr beim Mähen und Dreschen geholfen. Von jetzt nach 2 Wochen geht er nach Tokmak, als Lehrer der deutschen Sprache am dortigen russ. Gymnasium. Bleibt also so gut wie zu Hause da die Entfernung zwischen Muntau und Tokmak nur 12 Werst beträgt. Zudem Bahnverbindung. — Das Dreschen beendigten wir am 3. August. Hatten ausgezeichnetes Ernte- und Dreschwetter. Weizen haben wir von 40 Dessj. 164 Garbenfuhren und an reinem Weizen 340 Tschetwert bekommen. Gerste und Hafer hat's verhältnismäßig weniger, aber doch auch noch recht gut gegeben.

Die Getreidepreise sind noch nicht festgestellt. Jedenfalls wird das Getreide wieder, wie auch schon im vorigen J., von der Regierung requisiert werden. Doch wir wollen nicht klagen. Hier bei uns sieht's ja noch nicht nach Hungern, zumal auch die Kartoffelernte einen guten Ertrag verspricht. Auch unsere armen Sibirier sollen, nach zwei sehr schwachen Ernten, heuer eine recht gute Ernte haben. Zum Teil durch die Mithilfe die ihnen von Euch uns zum Ankauf von Saatgetreide geworden. Aber im Großen und Ganzen hat unser armes Rußland in diesem J. nur eine sehr schwache Ernte, und zwar nicht bloß infolge der Witterungsverhältnisse, sondern auch weil die Produktivität des Landes vermindert wird. Und da, wie Du schreibst, auch Amerika in diesem J. wahrscheinlich nicht viel Brotfrucht bauen wird, so könnte wohl zu allem Schlimmen noch das Allerschlimmste kommen: — der Hunger! Aber dann — sollte man denken, müßte doch auch der schreckliche Weltkrieg einmal ein Ende nehmen.

Ein wahres Elend ist es hier jetzt mit dem Stehlen. Gestohlen wird nicht bloß das Obst aus dem Garten, das Getreide vom Felde, die Arbusen vom Bastan, sonder auch, trotz Wächter und Wache, die Pferde, und das Pferdegeschirr aus dem Stall, die Wägen aus der Scheune, die Speisevorräte aus dem Keller, ja Geld und Kleider aus Schränken und Komoden. Es haben auch schon — besonders bei den mehr einzeln wohnenden Gutsbesitzern — verschiedene bewaffnete Ueberfälle vermummter Bösewichter stattgefunden. Der russische Volkscharakter zeigte ja in bezug auf das achte Gebot je und je eine gewisse Schwäche, und diese Schwäche hat stark zugenammen durch die, besonders in den Städten, aber auch auf dem Lande, jetzt häufig stattfindenden öffentlichen Meetings, sowie durch eine gewisse Gattung von Tagespresse, wo öffentlich gepredigt wird: Eigentum ist Diebstal, und: Der Unterschied zwischen Reich und Arm muß aufhören. Ich wiederhole, was ich schon in einem früheren Briefe schrieb: Mir scheint besanders die Zukunft unseres Volkes in Rußland, sehr dunkel.

Bitte, Euren Aeltesten, meinen lieben Neffen Peter Unruh, herzlich von mir zu grüßen. Er soll unter der Last des schweren Amtes doch nur nicht verzagen. Wohl Allen, die noch arbeiten und schaffen können, Nichts aber auch rein gar nichts tun können, wie ich — das ist schwerer, als sehr schwere Arbeit tun. Wenn Dein lieber Sohn etwa die Absicht haben sollte seinen alten Onkel in Rußland noch einmal mit einem Briefe zu erfreuen, dann möchte er's nicht mehr lange aufschieben. Bin so schwach, daß ich schon am Tage oft mein Lager aufsuchen muß. Ja, es gibt Tage, wo ich schon mehr liege, als ich auf bin. Der Appetit ist noch gut bei mir, aber wenig Schlaf. Bin beinahe sprachlos und so erregbar, daß jede Kleinigkeit mich angreift und aufregt. Ich weiß nicht, hab ich's Euch schon geschrieben oder nicht: Am 26. Aug. soll's bei uns eine Hochzeit geben, unsere Agathe will dann einem j. Lehrer aus Samoolowka — sein Name ist Johannes Ens — die Hand zum Ehebunde reichen. Die Hochzeit wird eine kleine sein, und doch — mir graut davor. Die lieben Meinen haben es schon sehr schwer mit mir. Und doch kann's noch schlimmer werden, wenn ich vielleicht noch gar die Vernunft verlieren sollte. Möchte mein gnädiger Herr es doch nur nicht so weit mit mir kommen lassen. Leben die Brüder Hahnmann und Jakob Richert noch? Ich erinnere mich nicht, daß mir jemand von ihrem Tode berichtet hätte. Aber mein Gedächtnis ist bereits sehr schwach. Hätte wohl noch nach Vielen, besonders aus unserm dortigen großen Verwandtenkreise, zu fragen. Aber ich bin müde, schließe. Die herzlichsten Grüße an Euch Alle. In treuer Liebe, Euer Bruder,

H. Unruh.

Aus dem „Herold."

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

Nur zu kurzer Rast hielt der Reisezug zuweilen unterwegs an; aber dennoch war die Nacht vergangen und der Morgen schon ziemlich vorgeschritten, als die eiligen Reisenden in der Ferne die ersten Zeichen der Feuersbrunst sahen. Je kleiner die Entfernung von Rom wurde, desto mehr wuchs die Aufregung des Kaisers, denn ein Bote nach dem andern erreichte ihn und brachte ihm weitere Nachrichten über die Ausbreitung des Feuers.

Mit doppelter Geschwindigkeit eilten die Reisenden vorwärts; aus Neros Augen funkelte eine ganz eigenartige Erregung, und selbst Tigellinus teilte einigermaßen das ungewohnte Interesse seines Herrn. Besser als irgend sonst jemand kannte er das furchtbare Geheimnis dieser schrecklichen Zerstörung; aber er war so über alle Begriffe abgehärtet gegen Gewissensbisse und so gleichgültig gegen alle Folgen seiner Handlungen, daß er diese Zerstörung Roms nur für ein nebensächliches Ereignis ansah, das zu seinem eigenen Nutzen und Frommen dienen sollte. Als sie dem Schauplatz näher kamen, machte die Größe und Schönheit des Feuers einen tiefen Eindruck auf Nero und nahm dessen Aufmrekamkeit vollständig gefangen. Er brach ab und zu in Rufe der Bewunderung, des Erstaunens und Entzückens aus, die sein Präfekt mit einem befriedigten und sehr vielsagenden Lächeln anhörte, als wollte er dem Kaiser klar machen, wem er dieses wunderbare Schauspiel zu verdanken habe.

Die vorausreitende Wache hatte die Appische Straße freigemacht, aber einige Meilen vor der Stadt wandten sich die Reisenden scharf nach Westen, überschritten den Fluß und eilten auf der Via Portuensis nordwärts, um ein Landgut des Tigellinus auf dem Vatikanischen Hügel zu erreichen. Das sollte ihr erstes Reiseziel sein, denn wie die Boten gemeldet hatten, lagen südlich vom Zirkus Maximus noch glühende Balken und heiße Asche, und wenn auch das große Gebäude selbst nicht beschädigt war, fielen doch noch immer an der Straße Mauern und Häuser zusammen, der Wind trieb Rauch und Feuerfunken über die ganze Gegend hin, und die Glut des Feuermeers wehte mit ihrem versengenden Hauch selbst um die kaiserlichen Paläste auf dem Palatin. Jedenfalls mußte die Aussicht von dem Landhaus des Tigellinus auf dem Vatikanischen Hügel großartig sein, und nach einem Ruhetag konnte dann der Kaiser mit seinem Gefolge auf den Palatin ziehen, um von dort aus die wilde Pracht des fortschreitenden Feuers in Ruhe und mehr aus der Nähe zu genießen.

Nero fuhr, aufrecht in seinem elfenbeinernen Wagen stehend, an der Spitze des Zuges, und während seine weißen Araber dahinjagten, gab sich der Kaiser ganz der Bewunderung des großartigen Anblicks hin. Tigellinus hielt sich mit seinen schwarzen Pferden so nahe an Neros Seite, daß er mit ihm plaudern konnte, vermied aber mit großer Geschicklichkeit, die Räder des kaiserlichen Wagens mit denen des seinigen zu streifen. Beide waren ganz gefesselt von dem schauerlich-schönen Schauspiel, das sie mit jedem Augenblick deutlicher sehen konnten, und hinter ihnen erklangen die Ausrufe, das Geschrei und die Unterhaltung des wild erregten Gefolges.

Südlich von der Janiculusbrücke erreichten die Reisenden die Via Septiminia, und hier zwischen dem Hügel und dem Fluß mitten in der Straße zog Nero plötzlich die Zügel an.

„Welchen Weg gehen wir?" fragte er Tigellinus.

Auch der Günstling zog rasch die Zügel an und sah sich um.

„Geradeaus!" lautete die Antwort. „Wie ich sehe, hält die Wache; ich werde ihnen Bescheid sagen. Laß uns diesen Abhang hier hinauffahren, von dort oben haben wir jedenfalls eine weite Aussicht über die Stadt; der Anblick wird uns erfreuen, ehe wir weiterfahren, denn eine solche Augenweide genießt man höchstens einmal im Leben. Große Städte sind für derartige verheerende Schauspiele doch gar zu kostbar."

„Die Gegend hier ist abscheulich," bemerkte Nero, indem er um sich blickte und die Luft mit der Nase einzog. „Ein rechter Gegensatz zu der Großartigkeit des Feuers!"

„Wenn nur der Wind mit genügend Stärke das Feuer nach dieser Richtung her jagen wollte, dann würden wir Gelegenheit bekommen, diese Stadtgegend neu aufzubauen," sagte Tigellinus. „Aber da ist nichts zu hoffen. Gewiß werden die Flammen das Forum Romanum in Asche legen und das Judenviertel verschonen. Auf der Anhöhe dort wollen wir einen Augenblick Atem schöpfen. Wir könnten dann auch aussteigen und, während wir die Feuerbrunst einige Zeit in aller Ruhe betrachten, einmal wieder die steifen Glieder strecken. Nachher geht es dann meinem Hause zu."

„Laß die Leibwache ganz in unserer Nähe halten, und sage den Germanen, sie sollen gut aufpassen, während wir hier ruhen!" gebot Nero. „Das Feuer wird eine Menge obdachlos gewordenen Gesindels auf diese Seite des Flusses treiben."

Während er sprach, hatte der Präfekt mit seiner dünnen Peitsche nach einer Anhöhe gedeutet, die sich links von der Straße über einem eng zusammengebauten Häuserkomplex erhob. Nachdem Tigellinus die Befehle des Kaisers weitergegeben hatte, setzte sich der Zug rasch wieder in Bewegung.

Am Fuß des kleinen Hügels verließ er die sanft ansteigende Landstraße und bog in einen schmalen Weg ein, der aber immerhin noch etwas breiter war, als die vielen durcheinanderlaufenden Gäßchen dieser Gegend. Auf einem freien, ebenen Rasenplatz verließen die Reisenden die Wagen, gaben diese in die Obhut der Sklaven und stiegen die Anhöhe hinauf.

„Wer sind die Kerls, die dort davonstürmen?" fragte Nero, als verschiedene Gestalten vor ihnen hereilten.

„Landstreicher, die vor unserer Leibwache flüchten," antwortete der Günstling. „Aber dort liegt ein Haus im Freien, von dem aus man gewiß eine noch bessere Aussicht hat," fuhr er fort. „Wollen wir nicht hingehen?"

Während Nero als einzige Antwort auf das Haus zuschritt, betrachtete Tigellinus es näher und hielt dann einen halblauten Ausruf ausstoßend, plötzlich an.

„Bei meinem Leben!" rief er. „An der Haustüre dort sehe ich eine große, wohlbekannte Gestalt. Auch wir sind gesehen worden."

„Wer ist es?" fragte Nero mit erwachender Neugier.

Aber nach einem Zuruf an die Soldaten war der Präfekt schon außer Hörweite; er deutete mit dem gezogenen Schwert auf das Haus, und augenscheinlich hatten ihn die Reiter auch verstanden, denn sie gehorchten seinem Befehl augenblicklich; mit der Schnelligkeit gutgeschulter Soldaten standen sie sofort in Reih und Glied; dann stürmten sie vorwärts und umzingelten das Haus; auch

die bei den Wagen wartende Eskorte stürzte zur Hilfe herbei und folgte dem blitzenden Schwert des Präfekten.

Der Mann, auf dessen Riesengestalt Tigellinus aufmerksam geworden war, hatte sorglos unter der Haustüre gestanden; als aber der laute Ruf ertönte, zog er sich eiligst zurück; dann schaute er noch einmal zur Türe heraus, und in dem nächsten Augenblick enstand in dem Zimmer, das er nun betreten hatte, eine große Aufregung. Am Fenster tauchten Gesichter auf, andere sahen hinter der Riesengestalt, die die Türöffnung fast füllte hervor.

Die Gestalt war Volgus, und das Haus durch ein seltsames Verhängnis gerade das, worin Myrrha mit Gabriel und seinen Angehörigen Zuflucht gefunden hatte. Schweratmend und unentschlossen blieb der Riese stehen, als die Soldaten das Grundstück einschlossen. Er preßte krampfhaft seine Hände zusammen und sah Fulvia fast flehentlich an, die bleich aber gefaßt hinter ihm stand.

„Was bedeutet denn das?" fragte Gabriel.

(Fortsetzung folgt.)

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.35 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.60 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 – 1918 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Zwölf herrliche Bilder für jeden Monat eins, die in geschichtlicher Folge je ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu illustrieren. Die Bilder sind sehr schön ausgeführt und den Werken des deutschen Künstlers R. Leinweber entnommen. Gemalt wurden sie für den „Scripture Text" Wand-Kalender unter großen Kosten von einem hervorragenden amerikanischen Künstler. Die täglichen Schrift-Texte nehmen, soweit es ratsam schien, Bezug auf das Bild. Jeder internationale Sonntagsschul-Lektions-Titel, Haupttext, etc. für das Jahr, sind ebenfalls angegeben.



Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.

Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . .

Route . . . . Staat . . . .